

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Einzeln Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile
60 Pf., Reklamezeile 8 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vormärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Gewerkschaftskongreß eröffnet.

Wissell kündigt ein neues Arbeitsrecht an.

Hamburg, 3. September. (Eigenbericht.)

Der neu hergerichtete Saal des Hamburger Gewerkschaftshauses sahte kaum die Zahl der Delegierten und Gäste, die zum Gewerkschaftskongreß erschienen sind. Die Tribünen sind voll besetzt, die Bühne schmückt die Büste Carl Legiens. Um 9¼ Uhr tritt der Bundesausschuß zu einer Sitzung zusammen. Leipart verkündet eine Viertelstunde später den Beschluß, die Ausweisung der kommunistischen Pressevertreter als Antwort auf den vorbereiteten Anschlag gegen die Kundgebung der Gewerkschaftsjugend am Sonnabend. Unter dem Beifall des Kongresses sprach Leipart seine Absicht aus über den wohl vorbereiteten Ueberfall der Kommunisten auf die Gewerkschaftsjugend, die mit Messerstichen traktiert wurde. Den Angehörigen der verwundeten Jugendlichen spricht Leipart namens des Kongresses sein Bedauern aus und die Bereitwilligkeit, zur Wiederherstellung der Gesundheit der verletzten Jugendlichen beizutragen. Den Jugendlichen, die nach Hamburg kamen, um ihre gewerkschaftliche Treue zu bekunden, sagt Leipart herzlichen Dank.

Nach der Begrüßung der Delegierten und Gäste gedenkt Leipart der Toten, die die Bewegung beklagt: Silber Schmidt, Sillier, Käppler, Segig und all der anderen. Babels Worte von der Waffenschmiede der Hamburger Arbeiter haben sich erfüllt. Wir haben neue Waffen geschmiedet und unseren Kampf mit gutem Erfolge weitergeführt. Den Arbeitern in der Herrenkonfektion, wo das alte Elend, wenn auch gemildert, fortbesteht, wo die Verkaufspreise verdreifacht sind, die Löhne aber noch nicht den Friedensstand erreicht haben, legt Leipart nahe, den Kampf bis auf die Spitze zu treiben. Leipart zieht dann eine Parallele zwischen dem Kongreß vor zwanzig Jahren in Hamburg und dem jetzigen Kongreß: damals 1,8 Millionen Mitglieder, jetzt 4,1 Millionen. Er gibt einen kurzen Auschnitt aus der Geschichte der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung, um dann zu den gewerkschaftlichen Aufgaben der Gegenwart überzuleiten.

Großer Beifall folgte Leiparts Rede, worauf John Ehrenteit vom Ortsauschuß des ADGB den Reigen der Begrüßungsansprachen eröffnete. Die Ausführungen Wissells wurden mit besonderem Interesse aufgenommen, eben-



Th. Leipart,
der Führer des Allgemeinen Deutschen
Gewerkschaftsbundes.

so die Begrüßungsansprache des Reichswirtschaftsministers Curtius. Bundesvorsitzender Graßmann dankte den beiden Ministern, worauf Sassenbach die Grüße der Amsterdamer Internationale überbringt.

(Rede Wissells siehe 2. Seite.)

Werbung für die Volksbühne.



Die Volksbühne E. V. veranstaltete am Sonnabend einen eindrucksvollen Werbeumzug mit nachfolgendem Volksfest. Unser Bild zeigt Ausschnitte aus dem Zuge.

Die Grönlandflieger gerettet!

Nach vierzehntägiger Wanderung.

Die schwedischen Flieger Hassel und Kramer, die Mitte August zum Fluge von Amerika nach Schweden mit einer Zwischenlandung in Grönland starteten und seitdem verschollen waren, sind, wie aus Mount Evans auf Grönland gemeldet wird, gerettet worden.

Nach einer zweiwöchigen außerordentlich beschwerlichen Wanderung durch die Eiswüste wurden sie von der Hobbs-Expedition gefichtet und geborgen. Die Hobbs-Expedition war durch Eskimos auf die Rauchsignale der beiden Flieger aufmerksam gemacht worden.

Beide sind wohl auf. Sie wurden mit einem Motorboot von Hobbs nach Mount Evans gebracht.

Wie aus Mount Evans weiter gemeldet wird, teilten Hassel und Kramer nach ihrer Rettung mit, daß sie infolge Brennstoffmangels über Sukkertoppes auf dem Wege nach Mount Evans notlanden mußten. Während ihres Aufenthalts in der Eiswüste hätten sie sich von getrocknetem Fleisch ernährt.

Auch der zweite Schwimmer gefunden?

Kurz vor Redaktionsschluß wird aus Oslo gedrahtet: In Tromsø sind Gerüchte im Umlauf, daß auch der zweite Schwimmer der „Catham“ gefunden worden ist. Tatsache ist, daß die Mannschaft eines Seglers erzählte, sie habe in der Nähe der Stelle, an der schon der eine Schwimmer gefunden wurde, einen Gegenstand beobachtet, der wie ein Schwimmer ausseh, aber sie hätten ihn nicht an Bord genommen, da sie ihn für bedeutungslos hielten.

Die französische Flugkatastrophe. Der Tod Amundsens.

Berichte 2. und 3. Seite.

Die Untersuchung gegen Stinnes.

Vorwürfe gegen Reichskommissar Heinzmann.

Wie wir erfahren, hat nunmehr das Reichsfinanzministerium der Staatsanwaltschaft Material zur Verfügung gestellt, um die Vorwürfe, die Hugo Stinnes gegen den Reichskommissar Dr. Heinzmann im Zusammenhang mit dem Erpressungsverlaß des ehemaligen französischen Parlamentariers Calmon erhoben hat, aufzuklären.

Die Staatsanwaltschaft wird nunmehr die Untersuchung auch auf diese Dinge ausdehnen, und es wird sich zeigen, ob Calmon wirklich in der Lage gewesen wäre, dank seiner Beziehungen zu deutschen Amtsstellen, das gegen Hugo Stinnes schwebende Verfahren zur Einstellung zu bringen, wie er sich anheißig gemacht hatte.

Am heutigen Montag fanden in Moabit wiederum wichtige Zeugenvernehmungen statt, und zwar wurden Angehörige der Berliner Stinnes-Filiale sowie andere Persönlichkeiten, die über die Kriegsanleihegeschäfte irgendwie informiert waren, gehört. Die Verteidigung rechnet damit, daß Anfang dieser Woche bereits Hugo Stinnes noch einmal abschließend vernommen werden wird, und man will dann den Haftprüfungstermin beantragen, der sicherlich ebenfalls noch im Laufe dieser Woche stattfinden wird.

Hungerstreik der Politischen.

Gefängnisunruhen in Polen.

Vor kurzer Zeit ist der polnische kommunistische Abgeordnete Pancucki auf Grund der Amnestie freigelassen, bald darauf aber in Warschau wieder festgenommen worden. Dagegen veranstalteten die politischen Gefangenen eine Manifestation, die sich zu einer Revolte auswuchs. Die Manifestanten wurden mit Verkürzung des täglichen Spazierganges bestraft. Das führte zu neuen Tumulten, deren Anführer Dunkelarest erhielt. Da die Unzufriedenheit der Gefangenen sich immer wieder äußerte, ließ der Justizminister 26 Gefangene in ein Posener Gefängnis überführen. Beim Abtransport leisteten die Gefangenen so heftigen Widerstand, daß sie gefesselt wurden. Die übrigen Gefangenen sind in den Hungerstreik getreten.

Der Gewerkschaftskongress.

Reichsarbeitsminister Wiffell

begrüßte den Kongress mit diesen Worten:

Eine meiner wichtigsten Aufgaben sehe ich in der Schaffung eines einheitlichen Arbeitsrechts, wie es Artikel 157 der Verfassung verheißt. Dieses Arbeitsrecht stellt nicht etwa nur eine Verschmelzung bisheriger verstreuter Rechtsvorschriften dar, sondern es handelt sich um die Schaffung eines Rechts, das von neuem Geiste befeelt sein muß, um eine neue und dauerhafte Ordnung zu sichern. Ein Recht des Menschenrechts der Wertfähigen und damit ein Volksrecht soll das Arbeitsrecht werden. Der einzelne ist als Teil der Gemeinschaft zu werten, der Betrieb als Organ der Gesamtwirtschaft; daher muß die bisherige individualistische Regelung mehr und mehr einem Kollektivrecht weichen, das

die Arbeit als die wichtigste Aufgabe gesellschaftlicher Lebens-tätigkeit

anerkennt und die Arbeitnehmerhaft als Einheit zur Regelung der Arbeitsbedingungen heranzieht. Die Grundgedanken des neuen Arbeitsrechts, die Gleichberechtigung des Arbeitnehmers und die kollektive Regelung der Arbeitsverhältnisse, werden auch in den kommenden arbeitsrechtlichen Gesetzen stärksten Ausdruck finden müssen.

Um nun die Neugestaltung des gesamten Arbeitsrechts zu fördern und zu beschleunigen, erscheint es dringend geboten, von jetzt an die bestehenden Gesetze in den im Laufe der letzten Jahre entstandenen arbeitsrechtlichen Gesetzen möglichst abzuheben. Gesetzesentwürfe dürfen nur mehr Platz greifen, soweit sie ganz unvermeidlich sind. Im Vordergrund steht jetzt das Arbeitsschutzgesetz, das den Achtstundentag auf eine feste Grundlage bringen und die Fälle von Einzelgesetzen und Verordnungen beseitigen soll. Hierbei ist die schwierige Frage der einheitlichen Durchführung des Arbeitsschutzes durch Schutzhilfsstellen zu lösen und in diesem Zusammenhang darf das große Ziel der Schaffung einheitlicher Arbeitsbehörden zu eingehender Erörterung gestellt werden. Im Anschluß an das Arbeitsschutzgesetz sind noch die Schutzrechte besonderer Berufsgruppen wie der Bergarbeiter, der land- und hauswirtschaftlichen Arbeitnehmer und der Seefahrer zu regeln. Nach Fertigstellung der Arbeitsschutzgesetze werden die großen Verordnungen, das Tarifvertragsgesetz und das Arbeitsvertragsgesetz zu Ende geführt werden. Und dann bedarf es noch der Zusammenfassung aller dieser Arbeitsgesetze im

Gesetzbuch der Arbeit,

um den letzten Schritt zu tun auf diesem Wege, der die Arbeitnehmer zu wirtschaftlicher und geistiger Freiheit führen wird.

Zur Sozialversicherung übergehend, begrüßte es der Minister, daß auch die Frage der Vereinheitlichung und Selbstverwaltung in den Einrichtungen der sozialen Gesetzgebung auf der Tagesordnung des Kongresses stehe. Auf die Zeit des schweren Kampfes um die Erhaltung der Sozialversicherung, so fuhr der Minister fort, folgte die Zeit ihres Wiederaufbaus, verbunden mit ihrem erheblichen, noch nicht abgeschlossenen Ausbau. Bei diesem Ausbau ist es notwendig, die einzelnen Zweige der Versicherung immer näher miteinander zu verknüpfen, sie immer mehr zu gemeinsamer Bekämpfung gegen die Gefahren, gegen die die Sozialversicherung schützen soll, zu verbinden, Reibungsflächen zu vermindern und das soziale Recht übersichtlicher zu gestalten. Die dabei ersparten Mittel können dazu dienen, die Leistungen der Sozialversicherung zu verbessern.

Der Minister schloß mit dem Wunsch, daß es gelingen möge, durch das neue Sozialrecht die Arbeitnehmerhaft emporzuführen zu wirtschaftlicher und geistiger Freiheit.

Müller und Briand in Genf.

Ein Däne als Versammlungspräsident.

Genf, 3. September. (Eigenbericht.)

Am Sonntagabend kurz nach 8 Uhr kamen der Reichskanzler Hermann Müller, eine Viertelstunde später Briand mit der französischen Delegation in Genf an. In Begleitung des Reichskanzlers befand sich der deutsche Gesandte in Berlin, Adolf Müller. Außer der deutschen Ratsdelegation und den deutschen Journalisten hatten sich etwa 100 Neugierige auf dem Bahnhof eingefunden.

Für die Präsidentenwahl, die heute stattfindet, wird als aussichtsreichster Kandidat der dänische Gesandte in Berlin, Zahle, genannt.

Die Chinesen setzen am Sonntag eine Erklärung verbreiten, nach der sie bei der neuen Watswahl den Antrag auf Wiederwahl stellen werden. Sie begründen ihren Antrag mit dem Regierungswechsel in China. Durch diesen Anspruch wird die Watswahl, die sonstig durch die spanischen Ansprüche schon schwierig ist, noch mehr kompliziert werden. In den beiden ersten Tagen der Völkerbundversammlung werden — wie üblich — die Vizepräsidenten und die Kommissionsvorsitzenden gewählt.

Die 9. Völkerbundstagung hat begonnen.

Genf, 3. September. (Eigenbericht.)

Die IX. Völkerbundversammlung nahm um 11 Uhr im Genfer Reformationsaal ihren Anfang. Von 54 Mitgliedsstaaten des Völkerbundes sind 48 vertreten. Es fehlen aus politischen Gründen Argentinien, das sich 1920 prüdfug, Peru und Bolivien, die ihre Schmelzpolitik wegen der Tacna-Arica-Affäre noch nicht aufgegeben haben. Dagegen hat Spanien wieder seinen Platz im Versammlungssaal eingenommen. Die deutsche Delegation hat in der ersten Reihe Platz gefunden; Hermann Müller sitzt am Mittelgang. Es folgen Staatssekretär Schubert, Ministerialdirektor Gaus und Dr. Breitscheld. England sitzt in der zweiten, Frankreich in der vierten Reihe. Hermann Müller, der nach seiner Ankunft am Sonntagabend bis in die Nacht hinein Konferenzen mit seinem Stab, insbesondere dem Staatssekretär Schubert, gehabt hatte, hatte kurz vor Beginn der Sitzung im Ganzen das erste Gespräch mit Briand. Während sich Briand nach Stresemanns Befinden erkundigte, benutzte Hermann Müller die Gelegenheit, ihm das tiefe Bedauern der deutschen Regierung über den tragischen Unglücksfall des französischen Handelsministers Bokanowitsch auszudrücken.

Die Begrüßungsrede des derzeitigen Vizepräsidenten, des Finnländers Procope, erwähnte das 50. Jahrestagungs-jubiläum des Rates, widmete den Toten des letzten Jahres einen Nachruf und wünschte Stresemann und Chamberlain gute Besserung. Nach einem Rückblick auf die Arbeit des Völkerbundes begrüßte der Ratspräsident den Kellogg-Batt, der den Prinzipien des Völkerbundes entspreche und den Wunsch nach Aufrechterhaltung des Friedens durch die Gemeinschaft aller Völker Ausdruck gebe. Der Kellogg-Batt sei eine große und wertvolle Unterstützung des Wertes des Völkerbundes. Nach der Rede des Ratspräsidenten wurde die Wahl der Mandatsprüfungskommission vorgenommen.

„Volksentscheid“ der Messerhelden.

Der Ueberfall auf die Gewerkschaftsjugend.

Die kommunistische Propaganda umwirbt und ungeschmeißelt sozialdemokratische Arbeiter, um sie zur Unterstützung ihres Volksentscheidungskampfes zu gewinnen. Daß sie aus eigener Kraft kein ernsthaftes Volksbegehren durchzuführen können, ist ihnen hinreichend bekannt. Deswegen wollen sie die „Panzerkreuzer-Sozialdemokraten“ vor ihren Propagandafakten spannen, um diese selben Sozialdemokraten wieder einmal zu „entlarven“.

Inzwischen treibt sie die Brudersliebe so weit, daß sie sogar die Jugend der Gewerkschaften mit roher Gewalt niederzuknüppeln bemüht ist. Aus Hamburg wird ein neuer Schandstreich der Kommunisten berichtet. Dort sollte am Sonnabend der Gewerkschaftsjugend, die aus dem Reich zur Begrüßung des Gewerkschaftskongresses zusammengedrängt ist, eine Demonstration vor dem Gewerkschaftshaus veranstaltet werden. Diese Kundgebung ist, wie schon in unserer Sonntagsausgabe kurz erwähnt, von den Kommunisten planmäßig gestört worden. Mit Gummiknüppeln und Messerklingen haben die Kommunisten sozialdemokratische Klassenkassen auf das schamloseste überfallen und mißhandelt. Das war nicht ein zufälliges Zusammenstoßen, sondern die kommunistische Leitung in Hamburg hatte ausdrücklich zu dieser gewaltigen Störung aufgerufen. Sie ließ Flugblätter verteilen, die von den niederknüttelnden Beschimpfungen der Gewerkschaftsführer nur so strotzten. Selbst als die Jügel der Jugendlichen abrückten, führten die Kommunisten in Costantios hinterher, um abermals Schlägerien zu beginnen.

Diese planmäßigen Ueberfälle erfolgen gegen die organisierte Kraft der Arbeiter, die in dem Gewerkschaftskongress ihren Ausdruck findet. Sie sind deshalb nur ein weiteres Zeichen dafür, daß die Kommunisten mit ihren neuesten Parolen so wenig wie mit ihren früheren auch nur im geringsten daran denken, der deutschen Arbeiterhaft irgendeinen Dienst zu erweisen. Den Terror, die Gewalttat, die in Sowjetrußland jede sozialistische, ja sogar jede nicht von Stalin beglaubigte bolschewistische Ansicht niederknüttelt oder in der Verbannung ersticht, wollen die Trabanten Moskaus auch der deutschen Arbeiterhaft aufzwingen. Jetzt werden sie um die Unterstützung sozialdemokratischer Arbeiter für ihren Volksentscheid, bald werden sie auch Sozialdemokraten mit ihren Bettelstücken für ihre Parteiliste überlaufen. Die Hamburger Messerhelden zeigen aber zur rechten Zeit auch den Gulläubigsten, wozu der Weg führt, der auch nur vorübergehend eine Gemeinschaft mit den Radaubrüdern möglich macht. Wie dieser Sorte von „Arbeitsbrüdern“ kann es keine Gemeinschaft geben. Schärfste Ablehnung jeder Annäherungsversuche wird die kommunistischen Volksbetrüger davon überzeugen, daß der einzige Volksentscheid, den die sozialdemokratische Arbeiterhaft zu erteilen hat, sich gegen die kommunistischen Volksbetrüger und Messerhelden richtet. Davon darf es keinen Zweifel geben und das lauteste Geschrei der kommunistischen Presse wird nicht darüber hinwegtäuschen.

Die Kundgebung vom Sonntag.

Prachtvolle Antwort auf Dolch und Knüttel.

Hamburg, 3. September. (Eigenbericht.)

Tausende und aber Tausende von Anhängern der freien Gewerkschaftsjugend wollten am Sonntag in Hamburg, aus Leipzig allein waren tausend jugendliche Gewerkschafter, aus ganz Sachsen etwa 2000 bis 3000 nach dieser Stadt gekommen, wo die freie Gewerkschaftsbewegung sozusagen ihre Jugend verlegt hat.

Der Großflugtag in Tempelhof.

Unter Verlauf der Flugsportkämpfe.

Der Flughafen in Tempelhof hatte gestern wieder einmal seinen großen Tag, und bei prächtigstem Flugwetter konnten die Flugsportkämpfe der Berliner Turn- und Sportwoche programmgemäß und ohne Zwischenfall durchgeführt werden.

Die vielseitigen Darbietungen, denen eine unübersehbare Menschenmenge, man schätzte an 150 000 Besucher, zusah, wurden mit einem Modell-Flugzeugfliegen eingeleitet. Das Modellfliegen, aus dem der Zweifelder von Krause mit 200 Meter Weite als Sieger hervorging, zeigte, daß im kindlichen Spiel sehr oft ein tiefer Sinn liegt. Sodann waren mehrere Aufgaben zu lösen. Zunächst flogen sechs Klein-Daimler-Beichtflugzeuge auf mit dem Auftrag, aus 400 Meter Höhe mit abgestelltem Motor sich möglichst lange in der Luft zu halten. Thomien errang den Sieg vor Riem und Christebe. Die zweite Aufgabe „Wer landet dem Landzeichen am nächsten“ wurde von Peter sen mit 5,50 Meter am weitesten besten erfüllt. In welchem Abstande mit 33 Meter platzierte sich der Pilot Welcher als Nächster vor Stoms (44 Meter). In der nächsten Aufgabe „Wer braucht zwischen Start und Landung für fünf Loopings zwischen 200 und 300 Meter die kürzeste Zeit“ schloß der Jungflieger Garbon mit 3 Min. 51 Sek. den Vogel ab. Altmeister Raab hatte zwar nur 3 Min. benötigt, wie der fliegende Schiedsrichter Udet aber feststellt hatte, war Raab mit seinen Loopings unter 200 Meter Höhe gekommen, so daß er aus der Konkurrenz ausschied. Minister Udet hatte das Bed. daß er mit seiner Maschine insolge eines Defektes für die Kunstflüge nicht vom Start gehen konnte. Die Verkehrsfliegerschule stellte ihm jedoch eine Maschine zur Verfügung, mit der er ein glänzendes Programm absolvierte. Auch Thea Rasche erntete mit ihrem Kunstflugprogramm wieder starken Beifall. Sehr viel Anklang fand wieder die „Böh-Staffette“, bestehend aus sechs Beichtfliegern, sechs Rhönrädern und sechs Udet-Blowings. Die „Grüne Mannschaft“ mit dem Führer Beer (Vollportwein), dem Rhönradler Zuberer der deutschen Verkehrsfliegerschule und dem Piloten Weghöfner trug hier den Sieg davon. Ein Flugzeugrennen über 20 Kilometer zwischen sechs „Schwalben“ von Raab-Rohmester sah den erfolgreichen Jungflieger Garbon vor seinem Lehrmeister Raab in Front. Einen überwältigenden Eindruck hinterließ das Gruppenfliegen der 12 dreimotorigen Großverkehrsflugzeuge. Das abschließende Höhenfeuerwerk war ein prächtiger Ausklang für die Veranstaltung, die dem Flugzeug wieder zahlreiche Anhänger gewonnen haben dürfte.

Zu erwähnen ist noch die Landung des Juntersflugzeuges D.1472 der Deutschen Luftwaffe, das am Sonntag vormittag um 6 Uhr in Moskau gestartet war und planmäßig auf dem Tempelhofer Flughafen eintraf.

Die beiden Junterspiloten Mitzig und Zimmermann, die erst vor wenigen Wochen einen neuen Weltrekord im Dauerflug mit über 65 Stunden aufstellten, sind mit der bereits bisher von

Die kommunistische Attacke vom Sonnabend hat die Gewerkschaftsjugend alarmiert. Die von ihr veranstaltete Kundgebung am Sonntag war für die gewerkschaftliche Arbeiterhaft eine große Genugtuung. Im Anschluß an erhebende künstlerische Morgenfeiern der Jugendabteilungen der verschiedenen Organisationen marschierten am Sonntagvormittag etwa 25 000 jugendliche Gewerkschafter zum Hamburger Rathaus. Ein Zeichen der Zeit nannte Leipart bei seiner Ansprache diese Kundgebung. Wer hätte vor 20 Jahren, so fragte der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, eine solche Kundgebung vor dem Hamburger Rathaus und gleichzeitig die Rede eines Gewerkschaftsführers vom Rathaus aus für möglich gehalten? Die Kundgebung zeigt, daß die Gewerkschaften gewaltige Fortschritte gemacht haben, daß eine neue Zeit da ist. Gewerkschaften und Jugend gehören zusammen. Die Gewerkschaften haben für den Aufstieg der Arbeiterjugend in den letzten Jahren gewaltige Anstrengungen gemacht. Sie haben der Jugend mehr Freizeit, besseren Urlaub erkämpft und sie werden alle Kräfte einsetzen, damit Urkaufstragen, Ferienfragen und alle die Dinge, die für die Entwicklung der Jugend von Bedeutung sind, in der Gesetzgebung einer guten Lösung entgegengeführt werden. Die Gewerkschaftsbewegung ist eine Kulturbewegung, daher die starke Anteilnahme der Gewerkschaften an den Räten der Jugend. Daher ihr Kampf für den Aufstieg der Jugend!

Sallenbach begrüßte für den Internationalen Gewerkschaftsbund die Jugend. Er wies darauf hin, daß vom IGB ein großes Jugendprogramm aufgestellt worden ist, für dessen Verwirklichung sich die freien Gewerkschaften aller Länder einsetzen würden.

Was die Kommunisten verderben wollten, wurde für tausende junger Seelen ein auftrübendes leuchtendes Erlebnis, ein bunter und stimmungsvoller Auftakt zu dem heute beginnenden Gewerkschaftskongress. Das blutige Unheil, das heute werden sollte, wurde eine klangvolle Ouvertüre, die so manchem alten Gewerkschafter das Herz höher und schneller schlagen ließ.

Rotfrontüberfall auf Reichsbanner.

Zwei Verletzte, sechs Verhaftete.

Nach dem Sportfliegen des Reichsbanners in Lichtenberg, über das wir im Sportteil berichtet, überfielen Rot-Front-Deute einige Kameraden, die auf dem Heimweg waren.

Als um 23 Uhr etwa 30 Kameraden, zum Teil mit ihren Frauen, mit der elektrischen Straßenbahn den Sportplatz verließen, wurden sie in der Treppenhalle von Kommunisten erwartet. In der Halle wurde Wardschloß gemacht die Kommunisten pöbelhafte Zurufe. Als das unbeachtet blieb, warfen sie mit großen Pflastersteinen. Es kam zu einer Schlägerei, in der die Kommunisten mit allen möglichen Instrumenten auf die Kameraden einhieben. Als das Ueberfallkommando herbeieilte, rissen die Helden aus, wobei sie, um bei der Verfolgung nicht erlitten zu werden, ihre Rügen wegwarfen. Der Polizei gelang es, sechs der Burken zu fassen.

Von den Reichsbannerkameraden mußten zwei nach dem Hubertus-Krankenhaus gebracht werden, wovon der eine nach Anlegung eines Verbandes nach Hause gebracht wurde. Der Kamerad Karl Schulte hat ernsthafte Verletzungen am Kopf erlitten und mußte im Krankenhaus bleiben.

Ihnen benutzten Maschine zu einem Langstreckenflug von Dessau in der Richtung nach Peking gestartet. Sie beabsichtigen, den kürzlich von italienischen Fliegern aufgestellten Rekord zu schlagen. Der Flug ist nach den in Berlin vorliegenden Meldungen bisher ohne Zwischenfälle konstant gegangen.

Kunde von einem Oceanflug.

Paris, 3. September.

Die Flugzeugfabrik Palladium teilt mit, daß das Flugzeugrad, das dieser Tage an der Küste von Irland angeschwemmt wurde, nach dem darüber mitgeteilten Einzelheiten zu schließen, dem Flugzeug angehöre, mit dem der englische Kapitän Hamilton und die Prinzessin Löwenstein im August 1927 über den atlantischen Ocean zu fliegen versucht hatten.

Europa hat einen König mehr.

Achmed Zogu von Albanien.

Wien, 3. September. (Eigenbericht.)

Die Erhebung Achmed Zogus zum König von Albanien ist am Sonnabend erfolgt. Die Verfassungsänderung spielte sich in wenigen Minuten im Parlament ab. Drei neue Verfassungsartikel wurden einstimmig angenommen. In dem ersten wird gesagt, daß Albanien ein demokratisch-parlamentarisches, erbliches Königreich ist. Der zweite Artikel lautet: „König der Albanesen ist Achmed Zogu I., Abkömmling der berühmten Familie der Zogus.“ In dem dritten Artikel wird gesagt, daß dem König die ausführende Macht anvertraut ist. Gerichtsurteile erfolgen in seinem Namen.

Der Errichtung des Thrones gingen mehrere Hinrichtungen voraus. Am Freitag wurden in Tirana neun, am Sonnabend sieben Menschen gehängt, die sich öffentlich gegen die Errichtung der Monarchie ausgesprochen haben. Aus anderen Teilen Albaniens werden aus dem gleichen Grunde Hinrichtungen gemeldet.

Ebert-Denkmal in Bayern.

München, 3. September.

In Ottobrunn bei München wurde Sonntag vormittag das von der Detogruppe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold errichtete Ebert-Denkmal enthüllt. Dem Päch, auf dem das Denkmal steht, hat die Gemeinde den Namen Friedrich-Ebert-Platz gegeben. In der Festrede betonte Reichsbannerführer Unterleitner die Errichtung des ersten Ebert-Denkmal in Bayern als einen geschichtlichen Augenblick.

Die Wiederentdeckung Ruth Fischers und Maslows wurde auf dem gestrigen beendeten Weltkongress der Kommintern abgelehnt; dagegen sollen alle Arbeiter, die sich den Beschlüssen unterwerfen, in die A.P.D. wieder eintreten dürfen.

Die Flugkatastrophe von Croix de Neige.

Der französische Handelsminister und vier Mitfahrer getötet.

Paris, 3. September.

Das Verkehrsflugzeug, das den Handelsminister Bokanowsky, der zugleich Leiter der Handelsluftschiffahrt ist, Sonntag vormittag vom Flugplatz Le Bourget zu einer Flugveranstaltung des Luftfahrklubs der Auvergne nach Clermont-Ferrand führen sollte, ist um 9.15 Uhr, zwei Minuten nachdem es den Flugplatz verlassen hatte, in 500 Meter Höhe über Croix de Neige in Brand geraten und abgestürzt. Sämtliche Insassen haben den Tod gefunden, und zwar außer Handelsminister Bokanowsky der Direktor der Internationalen Luftschiffgesellschaft Besane, der Pilot Pain, der Mechaniker Vidal und der Funkentelegraphist Willis.

Ursache des Unglücks: Fehzündungen des Motors.

Paris, 3. September.

Ueber den Unfall liegen folgende Einzelheiten vor: Das Flugzeug legte nach dem Aufstieg etwa 2 Kilometer zurück und befand sich in einer Höhe von etwa 100 Meter, als der Motor Fehzündungen hatte. Es stürzte plötzlich senkrecht ab, und als es den Boden berührte, geriet es sofort in Brand. Das Flugzeug war ein Spad-Doppeldecker mit einem Motor von 420 PS. Nach Ansicht von Fachleuten soll die Tourenzahl des Motors plötzlich nachgelassen haben, und der Fahrer daher zu einer Notlandung gezwungen worden sein. Ein Augenzeuge schildert den Vorgang folgendermaßen: „Ich befand mich am Rande des Flugplatzes, als das Flugzeug in etwa 150 Meter Höhe vorbeiflog. Plötzlich machte der Apparat eine Rechtskurve, was den Eindruck erweckte, als ob er landen wollte. Er stürzte jedoch steil ab und geriet etwa 100 Meter von der Straße, die den Flugplatz begrenzt, in Brand. Als kurz nachher Soldaten des dort stationierten Fliegerregiments herbeikamen, fanden sie nur noch Ueberreste des Flugzeuges vor. Die Leichen der Insassen waren bis zur Unkenntlichkeit verbrannt. Die Leiche des Handelsministers konnte an der Pflanz-Abwandscheit festgestellt werden, die er trug.“

Der letzte Scherz. . .

Paris, 3. September.

Bokanowsky war vor einigen Monaten aus Anlaß des Fluges von Costes und Le Bris beschuldigt worden, er habe diesen Flieger bei ihrem Dauerflug nicht die nötige amtliche Unterstützung zuteil werden lassen, und er mußte deshalb viele Angriffe über sich ergehen lassen. Ramentlich in Fliegertreue soll er auf gewisse Widerstände gestoßen sein. Wohl aus diesem Grunde erklärte er, wie Hanas berichtet, scherzhafterweise kurz vor dem heutigen Aufstieg einem anwesenden General: „Die Journalisten behaupten, daß ich niemals ein Flugzeug besteige, und daß sie, wenn ich mich einem Apparat näherte, sehr besorgt sind, mich gegen alle Gefahren zu sichern. Sie sehen, daß eine Luftreise mich keineswegs schreckt.“

Frau Bokanowsky befindet sich in Compiegne in der Sommerfrische. Die Mitteilung von dem Unfall wurde ihr durch den Minister des Innern Sarraux überbracht. Der Präsident der Republik und Außenminister Briand haben Frau Bokanowsky sofort ihr Beileid ausgedrückt. Bokanowsky hinterläßt drei Söhne. Kriegsminister Poincaré hat sich an die Unfallstelle begeben und ist heute nachmittag in Toul eingetroffen. Der Flugzeugführer Hanin besaß sein Führerzeugnis seit 1916 und hatte insgesamt 6000 Flugstunden zurückgelegt.

Die erste Untersuchung.

Paris, 3. September.

Die ersten Ergebnisse der sofort von der Staatsanwaltschaft und Flugplatzverständigen eingeleiteten Untersuchung über das Unglück, dem der französische Handelsminister Bokanowsky zum Opfer gefallen ist, zeigen einwandfrei, daß der Unfall auf Geschwindigkeit zurückzuführen ist. Erst nach dem Aufschlagen auf dem Boden geriet das Flugzeug in Brand. Es ist anzunehmen, daß die fünf Insassen bereits vor dem Ausbruch des Feuers gestorben sind. Sämtliche Zeugenausagen stimmen darin überein, daß das Flugzeug nach gestern nachmittag in Le Bourget besonders eingehend geprüft worden war. Es führte 700 Liter Brennstoff mit sich, die auf zwei Behälter verteilt waren. Es flog gegen den Wind in östlicher Richtung an und flog schnell 150 Meter hoch. In diesem Augenblick befand es sich nicht mehr über dem Flugplatzgelände, sondern über einem Getreidefeld, wahrscheinlich wurde dann die Schwentung ausgeführt, um südlichen Kurs einzuschlagen. In diesem Augenblick setzte der Motor aus und das Flugzeug stürzte senkrecht auf das Getreidefeld ab. Propeller und Motor schlugen mit großer Wucht auf den Boden, der infolge der Trockenheit besonders hart war auf. Der Apparat legte sich vollkommen über die Insassen.

Briands Rettung.

Paris, 3. September.

Interessant ist eine Meldung des „Journal“, aus der hervorgeht, daß der verunglückte Handelsminister Bokanowsky Briand angeboten hat, mit ihm gemeinsam in dem später verunglückten Flugzeug zu fahren. Es soll nur den sehr energischen Vorstellungen Poincarés gelungen sein, Briand von seinem Vorhaben abzubringen. Sollte diese Meldung zutreffen, so ergäbe sich daraus, daß auch der Chef der französischen Regierung zu dem französischen Flugwesen nicht nur geringes, sondern gar kein Vertrauen hat. Um so eher darf man annehmen, daß nunmehr auch in der französischen Fliegerei geeignete Maßnahmen ergriffen werden, um jenen Grad von technischer Sicherheit zu erreichen, der als erste Voraussetzung für ein geregelteres Flugwesen zu betrachten ist.

Die Krise des französischen Flugwesens.

Paris, 3. September. (Eigenbericht.)

Der furchtbare Tod des Handelsministers Bokanowsky hat in der französischen Öffentlichkeit tiefen Eindruck gemacht. Vor der Tragik des Ereignisses schwebten alle Stimmen parteipolitisch-polemisch. Ueberall wird die Befähigung Bokanowskys anerkannt, der trotz seiner Jugend — er ist nur 49 Jahre alt geworden — bereits glänzende Erfolge erzielt hat. Was seinem Tod aber erst

die wahre Bedeutung gibt, ist, daß er mit grausamer Deutlichkeit die Krise im französischen Flugwesen enthüllt. Ein wahrer Sturm der Entrüstung tobt daher heute durch die Pariser Presse. Einmütig ist die Forderung nach einer vollkommenen Revision des



Bokanowsky.

der bei der Flugzeugkatastrophe in Toul tödlich verunglückte französische Handelsminister.

Flugwesens und nach der Ernennung eines allein verantwortlichen Flugministers. „Der Stolz unserer Fliegerei“, schreibt der „Populaire“, „scheint mit den zahllosen Menschenopfern von Rungeffer bis Drouin nicht genug gehabt zu haben. Das verantwort-

liche Haupt mußte fallen und zwar bei einem bedeutungslosen Flug um unsere Fliegerei in den Augen des Auslandes restlos mit tragischer Lächerlichkeit zu bedecken. Der Bureaurokratismus hat das Flugwesen in Frankreich getötet. Wir müssen auf alles verzichten und ganz von vorn anfangen. Verbieten wir zunächst jedes größere Flugunternehmen, stellen wir auch den Verkehrsflug ein, bis wir jenen Grad von Sicherheit erreicht haben, der anderswo selbstverständlich ist. Unsere Flugzeuge sind wahre Wackelinstrumente und fordern im Frieden genau so viele Opfer wie im Kriege.“

Vorausichtlich wird im nächsten Kabinettsrat ein neuer Handelsminister und ein selbständiger Luftminister bestellt werden.

Maurice Bokanowsky wurde am 31. August 1879 in Le Havre geboren. Er besuchte die Handelshochschule in Paris und wurde Anwalt am Appellationsgericht in Paris. Am 10. Mai 1914 wurde er als Abgeordneter des Seine-Departements in die Kammer gewählt, wo er der republikanisch-demokratischen Linken angehörte. Bei Kriegsausbruch trat Bokanowsky als Freiwilliger in das Heer ein, wurde im Laufe des Krieges Offizier und machte den ganzen Feldzug in Frankreich und an der Saloniki-Front mit. Nach Kriegsende wurde Bokanowsky Präsident der Zollkommission und beeinflusste in dieser Stellung wesentlich die französische Wirtschaftspolitik der Nachkriegszeit. Auf seinen Anregungen beruhen verschiedene große wirtschafts- und finanzpolitische Gesetze Frankreichs. Poincaré berief ihn 1926 als Handelsminister in sein Kabinett. Als solcher hat er den deutsch-französischen Handelsvertrag verhandelt und unterschrieben. Am Sonnabend hatte er nach an dem von Poincaré gegebenen Frühstück anlässlich der zwei-jährigen Kabinettsdauer teilgenommen. Zwei Tage nach seinem 49. Geburtstag ist er verunglückt.

Bokanowsky ist der zweite französische Minister, der durch ein Flugzeug ums Leben kommt. 1911 wurde der Kriegsminister Berthoulet auf dem Flugplatz von dem Propeller eines Flugzeuges erfasst und getötet; Ministerpräsident Ronis, der neben ihm stand, wurde verletzt.

Der Tod Amundsens.

Die Tragödie des „Latham“ — Norwegens Trauer.

Oslo, 3. September.

„Norsk Telegrambyrå“ meldet: Die norwegischen Zeitungen veröffentlichen lange Nachrichten für Amundsen, in denen sie beklagen, daß Norwegen einen seiner besten und berühmtesten Söhne verloren hat. Die Nachricht beklagen, daß Amundsen einen ruhmreichen Tod gefunden hat, indem er versuchte, seinen Mitmenschen in Todesgefahr schnelle Hilfe zu bringen. Sie rühmen seinen unermüdeten Fortschrittsdrang, seinen Mut und seine dauerhafte Energie. Ebenfalls ehren die Zeitungen Guilbaud und die anderen tapferen, unerschrockenen Kameraden Amundsens, die im Dienste der Menschheit ihr Leben geopfert haben.

Der norwegische Gelehrte Høel pflichtet der Ansicht Soerdrups bei, daß der Schwimmer des Flugzeuges „Latham“ sehr leicht bis zur Küste von Fuglås treiben konnte, falls die „Latham“ auf ihrem Flug nach Norden in das Meer abgestürzt sei. Der Gelehrte fügt jedoch hinzu, es bestehe auch die zweite Möglichkeit, daß das Unglück passierte, während die „Latham“ den Versuch unternahm, nach Norwegen zurückzukehren. Der Direktor der Marine-Flugzeugwerke in Horten erklärte:

Wenn einer der Schwimmer abbrach, während die „Latham“ sich auf dem Meer befand, dann konnte sich das Flugzeug nur noch wenige Minuten über Wasser halten.

Von allen Leuten, die von den Berichterstattern der Zeitungen befragt wurden, sagte nur ein einziger, nämlich Leutnant Amundsen, ein Neffe des Forschers, daß er die Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben habe. Die Berichte aus Tromsø werden durch Gjøraausgaben der Blätter und durch Rundfunk bekanntgegeben und allgemein mit größtem Bedauern aufgenommen. Die meisten Leute hatten allerdings längst die Hoffnung aufgegeben, Amundsen wiederzusehen. Aber es gab auch viele, die sich hartnäckig an den Gedanken klammerten, Amundsen sei in seinem Leben schon so häufig auf wunderbare Weise dem Tode entronnen, daß sie die Hoffnung nicht fallen lassen könnten.

Der Schwimmkörper ist endgültig als vom „Latham“ stammend festgestellt worden.

Der aufgefundenen Teil hat allem Anschein nach schon längere Zeit im Wasser gelegen. Es wird vermutet, daß der Schwimmkörper bei einer unglücklichen Notlandung vom Flugzeug losgerissen wurde, es erscheint jedoch auch möglich, daß das Flugzeug beim Aufschlagen auf die Wasseroberfläche vollkommen zertrümmert wurde und nur der Schwimmkörper unversehrt geblieben ist. General Robils hat der Zeitung „Politiken“ ein Telegramm übermittelt, in dem er feststellt, daß nunmehr wohl alle Hoffnung auf eine Rettung Amundsens und seiner Begleiter ausgegeben werden müsse. Ferner führt Robils aus, daß die Aussichten auf Rettung der Ballongruppe sehr gering geworden seien. Trotzdem müssen die Nachforschungen solange fortgesetzt werden, bis der Winter eintrete.

Das gesichtete Lagerfeuer.

Letzte Hoffnung für Alessandri.

Wie aus Tromsø gemeldet wird, ist dort am Sonntag abend das Sechsfüßerfahrzeug „Hild“ aus Kalesund vor Anker gegangen. Der Kapitän gah sofort an Land und berichtete, daß ein anderes Fahrzeug der Sechsfüßerflottille „Jopetter“, das zurzeit in der Nähe von Franz-Josephs-Land liege, vor etwa 14 Tagen auf der Edge-Insel ein Lagerfeuer beobachtet habe.

Im Bord des Schiffes sei man so überzeugt davon gewesen, Menschen vor sich zu haben, daß man sofort versucht habe, die

Küste der Insel zu erreichen. Dieser Versuch sei jedoch infolge der schwierigen Eisverhältnisse mißglückt. Der Kapitän erklärte weiter, es könne sich zurzeit keine Sechsfüßerexpedition auf der Edge-Insel aufhalten. Unter diesen Umständen rechnet man mit der Möglichkeit, daß die Ballongruppe der „Italia“ dort Zuflucht gefunden haben könnte.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, daß ein norwegischer Sachverständiger vom meteorologischen Institut Tromsø die Theorie aufgestellt hat, daß der Untergang der „Latham“ mit Amundsen an Bord in der Nähe der Hopen-Insel erfolgt sein müsse. Der vor kurzem aufgefundenen Schwimmkörper des Flugzeuges habe, den Windverhältnissen und Meeresströmungen nach zu urteilen, etwa bis zum 20. August an der Eisante gelegen, und sei dann bei Wenderung der Windrichtung in etwa acht bis zehn Tagen in der Richtung auf die norwegische Küste abgetrieben worden. Wenn man nun berücksichtigt, daß die Hopen-Insel südöstlich von Spitzbergen liegt, so taucht die Möglichkeit auf, daß dieses beobachtete Lagerfeuer nicht von der Ballongruppe, sondern von Amundsen und seinen Begleitern herrühren könnte. Diese Annahme wäre allerdings nur dann Wahrscheinlich, wenn sich die Theorie des norwegischen Meteorologen über die Untergangsstelle der „Latham“ als richtig erweisen sollte.

Erntefeste vor den Toren Berlins.

Erntefest und Millionenstadt, wie reimt sich das zusammen? Und doch: Umweil des übergeschätzten Hallens und Treibens, rauschender Fabrikhölzer, fast noch inmitten der vielstimmigen Sinfonie der Großstadt, dort, wo der Mann der Arbeit des Sonntags sein Stückchen Gartenland bestellt, überall wird jetzt fröhlich geerntet.

Freudigen Herzens spiziert der Laubentkollist seinen Blumenlegen zur festlichen Ausschmückung des Sommerfestes. Mit bunten Fähnlein und Samptons werden die Säune verkleidet, Girlanden schlingen sich rings um das Häuschen. Freunde und Verwandte werden zur Kaffeestafel geladen, und mit Musik, fröhlichen Umzügen, Tanz und allerlei Belustigungen für Jung und Alt wird dem Sommer seinem reichen Blüten der Dank abgestattet. Wer jetzt einmal des Sonntags einen Weg durch solch ein Gartenland wagt und all die Freude des Menschen sieht, die mit unendlicher Liebe und vielem Fleiß dem oft kargen Boden soviel Schönes abgeringen haben, der wird erst so recht ermessen können, wach wohlwollenden Einfluß die Viehe zur Natur auf die Menschen ausübt.

Der Kleingärtnerverein „Gute Wille“ am Tempelhofer Damm veranstaltet in der Zeit vom 2. bis 16. September eine große Dahlien- und Sommerblumenchau. Das ganze Gelände gleicht einem tiefen Blütenhain. All die leuchtenden, prächtigen Dahlien, Astern, Gladiolen, Spätrosen und Staudenpflanzen prägen in üppigen Mengen wahrer Prachtexemplare. In Anwesenheit von Vertretern der Bezirksbehörden und einer zahlreichen Gästefehr fand am Sonntag die Eröffnung der sommerlichen Gartenschau statt.

Der Bezirksverband der Kleingärtner Berlin-Lichtenberg zeigt vom 2. bis 4. September im Hof „Neuseeland“ selbstgezeugene Sommerblumen. Am Freitag des Eröffnungstages fand vom Lichtenberger Rathaus aus ein Blumentorja statt, an dem sich alle dem Verband angeschlossenen Vereine beteiligten. Eine bunte Reihe festlich dekorierter Wagen, vollgepackt mit fröhlichen Menschen, durchfuhr den Ort, werbend durch allerlei launige Inschriften von Kleingärtner Freude und Leid, werbend aber vor allem durch die blühend-lebendige Sprache der Blumen und durch die froh beschwingten Gemüter der Menschen: „Seht, was wir unserem Fleckchen Erde entrungen haben und macht es uns noch! Heraus mit euch aus den dumpfen, nicht und luftlosen Stuben der Mietskasernen in die schöne, frohe, helle Natur! Die reichste, schönste Ausstellung hat ein farbenprächtiges Bild, und all der liebevolle Fleiß langer Freierstunden wird belohnt durch reichen Sommerfesten.“

Beginnende Theaterfaison.

Eröffnung des Lustspielhauses.

„Trigie“ von Hamilton.

Auch unter seinem neuen Herrn Dr. Zickel, der von einem Vierteljahrhundert schon einmal Direktor des Theaters gewesen ist, bleibt das Lustspielhaus der Tradition der letzten Jahre treu, ein Hort angestaubter Bühnenwerke für ein Publikum zu sein, das ausspannen, sich amüsieren und nicht nachdenken will. Das Eröffnungslustspiel „Trigie“ von Cosmo Hamilton, ganz auf spielerischen englischen Geschmack zugeschnitten, unterhält ein bißchen langatmig mit einem Stoff, den die Operettendichter als ausgeleert schon längst nicht mehr zu variieren wagen. Die schrecklich reiche Beatrice, Trigie genannt, die sich aus purem Übermut mit einem losen Schürzenjäger eingelassen hat, weiß sich vor dem drohenden Skandal nicht anders zu retten, als daß sie vorgibt, mit dem ebenfalls schrecklich reichen Franklin heimlich verheiratet zu sein. Beide können sich nicht ausfinden, müssen aber zum großen Vergnügen der Zuschauer Hochzeitsnacht — Brautheit auf der Bühne — und Klittermosen durchmachen. Und wie endet dieses bittere Liebespiel? Man errät es kaum: Nachdem sie sich lange genug, drei Akte dauern, gegenseitig geärgert haben, entdecken sie ihre Liebe und sinken sich (unter feierlichem und endgültigem Niedergehen des Vorhangs) in die Arme. Man würde sich empfindlicher langweilen, wenn Johannes Riemann nicht mit seiner frischen und natürlichen Jugenhaftigkeit der Rolle des Ehemannes wider Willen lustigste Lebendigkeit schenkte. Ernst Degner.

Schneider Bibbels Auferstehung.

(Thalia-Theater.)

Hans Müller-Schlössers Komödie vom Schneidermeister Bibbel, der einen andern mit seinen Papieren ins „Kaschett“, ins Gefängnis schießt, und, da dieser stirbt, als lebender Leichnam zurückbleibt, hat in ihrer heiteren Harmlosigkeit manchem Theaterbesucher vergnügte Stunden beschert. Der zweite Teil, „Schneider Bibbels Auferstehung“, den der Verfasser ihr anhängte, gibt ebenfalls Gelegenheit zu fröhlichem Lachen; aber er ist ein bißchen langatmig geraten. Paul Hencels als Regisseur und Darsteller des Schneiders Bibbel, Thea Gröbiczinska als seine Frau und auch die übrigen Schauspieler verdienen den Dank, den die Zuschauer ihnen in reichem Maße spendeten. Tes.

Fräulein Mama.

Operette im Künstler-Theater.

Anstatt des miserablen Operettenbuddens, wie wir ihn gewöhnt sind, ein unterhaltsames Stück Theater, eine französische Komödie (von Berneri): „Fräulein Mama.“ Der nette junge Mann liebt seine ein Jahr jüngere „Mama“, er liebt sie, und selbstverständlich wird er sie heiraten, sie wird sich von seinem Vater, dem sie nie gehört hat, scheiden lassen. Das füllt, mit allerlei schwänkehaftem Drumherum, den Abend. Aber es ist zwischen diesen zwei Menschen ein anmutiges Spiel, das sich durch drei Akte zieht, und es fehlt nicht an psychologisch reizvollem Detail. Keine hohe Literatur, aber sauberes Handwerk, gekonnte Arbeit. Nur wenig spürt man die vergrößernde Hand des Librettisten Richard Kehler. Daß die Operettenmusik, die Hugo Hirsch dazu geliefert hat — die Gesangsstücke hat Billy Kollo mit routinierter Berliner Witzigkeit gemacht —, originell sei, läßt sich nicht behaupten, aber sie stört nur stellenweise und wird durch das, was die Weintraub Syncope dazu damit anzufangen wissen, weit über ihr Niveau gehoben. Es ist ungewöhnlich, daß die Ausführung der Musik im Operetten-Theater solchen Anspruch auf Aufmerksamkeit erheben darf.

Selbstverständlich spielt die Sache bei feinen Leuten, alles in Frack und großer Toilette, der Bühnenfest fließt in Strömen, man bewegt sich in herrschaftlichen, von Benno v. Arnt mit seinem Geschmack ausgestatteten Räumen. Es ist die Atmosphäre, in der die Besucher des Künstler-Theaters sich am sichersten wohlfühlen, und sie

begrüßen ihre erfolgverwöhnten Lieblinge: an der Spitze der charmante Max Hansen, der immer liebenswürdig, immer dezente Verlegenheitskomiker; Trude Hefterberg, sprühend von Talent, Temperament und Laune, wenn auch nicht immer wäherlich in den Mitteln; Willi Schaeffers, der angenehme Reueplauderer, ebenso angenehm hier als Schauspieler. Die mädchenhafte „Mama“ ist Carola Toelle, hübsch und aussehend, die ihren bis zur Echtheit nachempfundenen Dorf-Tönen wirkungsvoll einen Schuß Berliner Vokalfarbe beimischt. Klaus Pringsheim.

Das modernisierte Schiller-Theater.

Umbau von Beleuchtungsanlage und Zuschauerraum.

Die nüchtern-unruhigen Jugendstilinnenräume des Staatlichen Schiller-Theaters sind in den Theaterferien etwas modernisiert worden. Der Zuschauerraum mindestens hat dadurch einen behaglichen Anstrich bekommen. Die Ausstattung ist festlich in Rot und Gold gehalten, die unbequemen Holzklappstühle haben rotgepolsterten Sitzgelegenheiten Platz machen müssen. Die Wandgänge freilich sehen so aus, als seien sie nicht recht fertig geworden. Die Wände in der oberen Höhe und die Decken sind weiß überluchtet, die unteren Teile der Wände haben die alten grauen Lackfarbenstriche behalten. Der warme rote Teppichbelag des Fußbodens paßt schlecht zu dieser unfreundlichen Farblosigkeit. Von Grund auf ist dagegen die Beleuchtungsanlage der Bühne geändert worden, die, wie alle Besucher des Schiller-Theaters aus Erfahrung wissen, für die heutigen bühnentechnischen Anforderungen völlig unzureichend war und nur sehr primitive Beleuchtungseffekte ermöglichte. Mit Jahnners Inszenierung von Hauptmanns „Webern“ und den von Erich Engel inszenierten „Gespenstern“ von Ibsen öffnet das Theater der neuen Spielzeit seine Pforten.

Zur Besichtigung des umgebauten Theaters war die Presse durch Karten aufgefordert worden, die als Unterschrift den Namenszug des Generalintendanten der Staatstheater trugen, obgleich man zu Jahnners Ehre annehmen möchte, daß er den Text des Schreibens nie gelesen hat. Denn mit dem sehr zeitbewußten Kunstwillen Jahnners ist dieser Text nicht vereinbar. „Die Generalintendanten beehrt sich Euer Hochwohlgeboren... ergebenst einzuladen“ heißt es da. „Das Theater ist... einer baulichen Veränderung unterzogen worden, und zwar erhielten insbesondere...“ Das Wort „Theater-technik“ wird in etwas eigenwilliger Orthographie mit t am Ende geschrieben, und schließlich freut man sich, wenn „Euer Hochwohlgeboren an der Besichtigung teilnehmen wollten“. Sicher ist Jahnner an Stil, Orthographie und Interpunktion dieses Briefes völlig unschuldig. Schön macht sich's aber auf keinen Fall, wenn eine Stätte der Sprachpflege ein sprachlich so ungepflegtes Schreiben versendet. S-3.

Biel Lärm um nichts.

Karl Kraus, Herausgeber der Wiener Monatschrift „Die Fackel“, und Alfred Kerr sind — nun, sagen wir: nicht gerade Freunde. Was durchaus ihre Privatangelegenheit ist. Kraus hat gelegentlich versucht, die Deffentlichkeit dafür zu interessieren, aber die ließ sich entschuldigen. Es gab immerhin noch einigen anderen Ratich und Tratsch, der ihr wichtiger war. Kerrs Freunden aus dem Romanischen Café aber ließ die Angelegenheit ebensovienig Ruhe wie den Kraus-Anhängern aus derselben Landschaft; und so kam es am Sonntagvormittag im „Neuen Theater am Zoo“ zu einer etwas lebhaften Auseinandersetzung zwischen beiden. Die Värntechnik der Krausianer wurde von einer glänzenden Regie geleitet; Gad Schelafos Vorlesung aus Kerrs Werken fiel ihr ebenso zum Opfer wie ein Vortrag von Bardach über die Affäre Kerr-Kraus. Um das erste war's schade, um das zweite weniger. lz.

Volkstheater im Dreuhafen. Sonntag, 1. September, veranstaltet das Volkstheateramt Bilmersdorf im Dreuhafen von 12—13 Uhr ein Volkstheater des Männergesangsvereins Dalessee und Grunewald unter Leitung des Chorleiters Gerhard Mühlradt.

Selbstmordversuch oder Unglücksfall?

Eine Zwölfjährige durch Gas vergiftet aufgefunden.

In der Wohnung ihrer Eltern in der Dahlmannstraße zu Charlottenburg wurde die 12jährige Ilse Marie K. von der heimkehrenden Mutter am Boden liegend durch Gas vergiftet bewußtlos aufgefunden. Der Gasbahn war ganz geöffnet. Den Samaritern der alarmierten Feuerwehr gelang es, das Mädchen nach langwierigen Bemühungen wieder ins Leben zurückzurufen. Auf Anordnung des Arztes mußte das Kind in das Westend-Krankenhaus überführt werden.

Nach dem Befund ist es wahrscheinlich, daß Ilse Marie K. aus noch unbekanntem Gründen freiwillig in den Tod gehen wollte. Immerhin ist auch ein Unglücksfall nicht ausgeschlossen.

Aus noch unbekanntem Gründen nahm die 43jährige Opern-



„Seifenblasen“

Von den Vorstellungen im Wintergarten, der jetzt nach völligem Umbau wieder eröffnet wurde, zeigt unser Bild eine „Seifenblasen“ genannte Programmnummer, die vorher in Paris aufgeführt wurde und dort Aufsehen erregte.

Sängerin Gertrud G. aus der Rheinstraße in Friedmann gestern abend gegen 21 Uhr auf dem Friedrich-Wilhelm-Platz in Friedmann Gift zu sich. Man brachte die Lebensmüde nach der Rettungsstelle 43, von wo sie nach dem Auguste-Viktoria-Krankenhaus übergeführt wurde. Die Art des Giftes konnte noch nicht festgestellt werden.

Der Major als Scherzschwindler.

In Bad Kreuzsee wurde ein aus Düsseldorf stammender Major a. D. von Müller festgenommen, der von der Düsseldorf Staatsanwaltschaft bereits seit längerer Zeit wegen verschiedener Betrügereien gesucht wird.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Straet, Berlin; Anzeigen: H. Gled, Berlin. Verlag: Herold's Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Herold's Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 1. Blatt 1. Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Montag, d. 3. 9. Staats-Oper Unter d. Linden A-V, 19 19½ Uhr Othello	Montag, d. 3. 9. Städtische Oper Bismarckstr. Turnus I 19½ Uhr Turandot
Staats-Oper Am P.L.d. Republ. R-S, 134 19½ Uhr Don Giovanni	Staatl. Schauspielh. An Gendarmenmarkt R-S, 52 20 Uhr Gespenster

Staatl. Schiller-Theater, Charlthg.
20—22½ Uhr
Die Weber

HALLER-REVUE
„Schön und
schick“
Th. im Admiralspalast
Täglich
8¼ Uhr.

Zentral-Theater
Alt-Jahlestr. Ecke Brühlstr.
Täglich 8¼ Uhr
**Skandal
im Bett!**
Sittenschwank
in 3 Akten.
In der Hauptrolle
Anneliese Wörz & S.
Jugendliche haben
keinen Zutritt!
Parkett auch Sonntag
nur 1.— Mk.

Deutsches Theater
Norden 12 310
U. Ende nach 10¼
Zum 57. Male:
Artisten
Sops Max Reinhardt

Kammerspiele
Norden 12 310
U. Ende nach 10.
Oktoberfest
Schauspiel von
Georg Kaiser

Die Komödie
Bismarck 2414/2516
U. Ende 10¼ U.
Zum 115. Male:
**Es liegt in
der Luft**
Revue von Schiller.
Musik v. Spillansky

Lustspielhaus
Heute 8¼ Uhr
„Trixie“
Johanna Farnes, Renate
Müller, Ad. v. M. u. S.
Rory Bert

Kleines Theater
Täglich 8¼ Uhr:
Max Adalbert
in
Müllers
Hermine Sterler
Landa, Sikla

Theater des Westens
Täglich 8¼ Uhr
**Das
süße Geheimnis**
Operette.
Heldemann,
Berns, Nitter

Reichshallen-Theater
Abends 8 U. Sonnt. nachm. 3 U.
Stettiner Sänger
Nachmittags halbe Preise
Volles Programm
Dönhoff-Str. 1;
Crocker's dressiert. Bären!

**Komische
Oper 8¼ Uhr**
JAMES KLEIN'S
gewaltiges neues
Revue-Stück
**„Zieh'
dich aus!“**
200 Mitwirkende
Vorverk. ab 10 Uhr eröffn.

Thalia-Theater
Dresdener Str. 72-73
8 Uhr:
Schneider Bibbels
Auferstehung

CASINO-THEATER 8¼ Uhr
Lothringer Straße 37.
Der neue Eröffnungs-Schlag
Rundfunkfieber
Dazu ein erstklassiger bunter Teil.
Für unsere Leser Gutschein für 1—4 Pers.
Parkett nur 1.15 Mk., Sessel 1.65 Mk.,
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 Mk.

SCALA
8 Uhr
Kollentor 7360
**RAQUEL MELLER
NONI** und HORACE
und weitere amerikanische
Varieté-Kunstkräfte

Verkäufe
Möbel
Gartenmatratzen, „Primissima“-Metall-
betten, Aufgarmatratzen, Qualifonques,
Bettler, Stiergarterische antiken, Spezial-
schiffst.

Musikinstrumente
Violoncello, überaus preiswert, Violon-
cello Viol. Brunnenstraße 35.

Fahrräder
Zellfabrikation. Geringe Anzahlung.
Feine Räder, trotzdem billig. Nur Quali-
tätswörter, drei Jahre Garantie, Kaktus-
tabbau, Wima, überlachte dreifach.

Kaufgesuche
Jahresgebühren, Violoncello, Rinn-
melode, Querflöte, Silberlampe,
Goldmelange, Christian, Röntgen-
strahl 30 (nahe Adalbertstraße)

Verschiedenes
Die Verrentklinge heißt durch natür-
liche Kräfte: Regen, Schnee, Frost,
Rheumatismus, Wäder, Alexander-
straße 58.

Volksbühne
Theater am Hühnerplatz
8 Uhr:
Was ihr wollt
Lustspiel von
Shakespeare

Rosa-Theater
Gr. Fischerstr. 11, 13
8, 15 Uhr:
Jugendfreund
Gartenstraße: 8¼ U.
Kassier u. Theater Teil
8, 15 Uhr:
**Die Schöne
vom Strande**

**Leinen aus
Irland**
Schlesinger-Effen-
di: Curt Bois.

Komödienhaus
8¼ Uhr:
**Mein Vater hat
recht gehabt**

Berliner Theater
Direkt Heinz Herald
Charlottenstraße 90
Dönhoff 170
Wenn Fischen-ungen zur
Eröffnungsenthaltung
vom 1. bis 5. Sept.
geschlossen.
Donnerstg., 6. Sept.
Wiederaufgang 7¼ Uhr
Zum 1. Male:
**Der lebende
Leichnam**
Sops: Max Reinhardt

Planetarium am Zoo
Furtag, Jachmehlestr. 170
Noll, 1875
16 Uhr:
**Der Sternhimmel
im Herbst**
18 Uhr
Erde und Weltraum.
20 Uhr
Der Einfluß d. Gestirne
(Volksgläube und
Wissenschaft).

**Winter
Garten**
**Varieté- und Revue-
Sensationen**
Tägl. 8 Uhr
Rauchen gestattet

Theater a. Kottbuser Tor
Kottbuser Str. 6 Tel. Mpt. 16077
Täglich 8 Uhr, auch Sonntag
nachm 3 Uhr (ermäß. Preise)
Elite-Sänger
Der große Revue-Ertrag:
„Bei uns...!“ 12 Bilder v.
M. Neumann
Volkspreise: Mk. 0.50 b. 2.00, Logen 2.50

ZOOLOG. GARTEN
Tägl. ab 4 Uhr nachm.
Großes Konzert
Zoo-Ostafrikaschau
Karl Hagenbecks Somali
AQUARIUM
pßter v. 9-7 Uhr

**Engelhardt-
Caramel-
Malzbier**
nahrhaft
wohlschmeckend
bekömmlich
ortjscheno

**Rechtlich empfohlen für
Kinder, junge Mütter,
Erholungsbedürftige, Sportler**

Die Seele des Okkultisten.

Fragen an die Geisterwelt.

Das Seelenleben des Okkultisten gehört zu den eigenartigsten Erscheinungen der Psychologie und verdient selbst als Gegenstand der Forschung gewertet zu werden. Was hier im folgenden unter die Lupe genommen werden soll, ist weniger die seelische Struktur des Okkultisten „von Fach“, der durch mangelnde Bildung, Kritiklosigkeit oder mystische Reigungen irgendwelcher Art von vornherein für jenes Gebiet prädestiniert scheint, Reigungen, die durch traurige Erfahrungen oder Versagungen auf praktischem Gebiet noch sehr gefördert werden können, — vielmehr soll hier die Rede sein von jenen hochgebildeten Männern der Wissenschaft, die, sehr kritisch oft, sich dem okkulten Gebiet nahen und die dennoch allzu rasch den Lockungen aus der vierten Dimension erliegen. Nirgends so wie hier kommt der Spruch der alten Lateiner zu Ehren: Principiis obsta — hüte Dich vor dem ersten Schritt. Es wird nicht uninteressant sein zu hören, was der kritische Okkultist selbst auf Grund eigener Erfahrungen zu diesen Dingen zu sagen hat. Wir können es daher nur begrüßen, wenn der berühmte englische Forscher auf dem Gebiet des Okkultismus E. J. Dingwall uns etwas von diesen Selbstbeobachtungen mitteilt.

In der „Zeitschrift für kritischen Okkultismus“ beschreibt er als eine der wichtigsten und interessantesten Episoden seine Erfahrung, als er selbst einmal ein Opfer des unheimlichen Einflusses des Okkultismus wurde.

Wer, auf dem Boden ernster wissenschaftlicher Forschung stehend, sein Interesse jenem Grenzgebiet des Seelenlebens zuwenden befindet sich in einem schweren Dilemma: er ist gezwungen, sich über das Treiben der Okkultisten persönlich zu unterrichten, um überhaupt ein Urteil gewinnen und die junge „Wissenschaft“ aus dem

Psychologie des Okkultisten ganz. Er lernte verstehen, daß dieser die Welt wie „durch rote und blaue Brillengläser“ hindurch wahrnimmt. Es ist dieselbe Welt, der sich auch der Unbefangene, der Nicht-Okkultist gegenübersteht, der Gläubige aber sieht sie gefärbt durch seine besondere Erfahrung und vor allem durch seine besonderen Wünsche. Dazu kommt, wie auch unser bester Kenner vom „Jenseits der Seele“, Max Dessoir, sehr richtig hervorhebt, „daß die geübte Lehre eine Zielwendigkeit und Beweglichkeit habe, durch die sie sich der Widerlegung leicht entziehe“. „Wissenschaftliche Erklärungen“, so sagt er, „werden durch neue Tatsachen entweder bestätigt oder entwertet oder umgestürzt; geheimwissenschaftliche Dogmen sind so umfassend und biegsam, daß sie keinen Gegenbeweis von den Ereignissen zu befürchten brauchen.“

Stellen sich z. B. braune Flecke, die angeblich auf einem Blatt Papier sichtbar geworden sind, als einfache chemische Substanz heraus, so hat nicht das Medium geschummelt, sondern „freundliche“ Geister haben den Stoff übermittelt. Findet man falsche Bärte oder Schleierstoffe oder ähnliches, so haben „böse“ Geister dem armen Medium einen Schabernack gespielt. Der Nachweis des Mediumbetruges ist auf diese Weise unmöglich; finde, was Du willst, der Okkultist wird um eine passende Erklärung oder Ausrede nie verlegen sein. Schlimmstenfalls ist am Ausbleiben oder der Verfälschung der „Phänomene“ ein Ungläubiger schuld, dem es gelungen ist, sich einzuschummeln.

Die Gefahr, eine derartige geistige Metamorphose durchzumachen, ist natürlich nicht für alle Menschen die gleiche. Letzten Endes werden wohl die wenigsten aus reiner Wißbegierde zu der Beschäftigung mit okkulten Phänomenen geführt werden. Fast stets sind es bestimmte seelische Anlagen, die auf diesen Weg führen. Die seelische Umschmelzung des Menschen vollzieht sich allemal unter dem Siegel tiefer Gemütsbedürfnisse, die in letzter Linie in dem Wunsch nach Unsterblichkeit, nach ewiger Fortdauer des Lebens gipfeln. Wenn diese Sehnsucht genügend stark wird, so vermag sie spielend den Verstand zu verdunkeln und ihn zu hindern, nach den Gesetzen gewöhnlicher Logik zu schließen. Die Geisterwelt ist die Realisierung des Unsterblichkeitssehns; also glaubt man an die Geister und an die Möglichkeit eines Rapports mit ihnen.

Mancher gesunde Mensch ist so der Verführung, der massen-suggestiven Beeinflussung durch die Okkultisten erlegen, die auf alle Geeigneten eine unheimliche Macht auszuüben vermögen; — ein Gift, sagt Dingwall, für das man bisher kein sicheres Gegengift fand.
Dr. Lily Herzberg.



Ein Medium beim „Tischrücken“.

Sumpfe herausziehen zu können, in den Dummheit und Unwissenheit ihrer Anhänger sie gestürzt hat; aber gerade durch diese aktive Teilnahme an den Sittungen der Dunkelkammer begibt er sich in schwere eigene Gefahr.

Was geschieht dem Wißbegierigen, der sich in die Höhle des Löwen gewagt hat? Da gibt es denn nach Dingwall drei Möglichkeiten, sich mit der Situation auseinander zu setzen: entweder der Forscher vermag den hier vorgezeigten Unsinn nicht zu verdauen und vertreibt sich aufs Disputieren; sobald er aber gewagt hat, die erste Kritik laut werden zu lassen, ist seine Karriere bei den Okkultisten beendet, stößt auf kalten Argwohn und wird ausgeschlossen. Erste Bedingung also ist, sich dumm stellen. Nur die Unkritischen oder wenigstens unkritisch sich Gebärdenden finden herzliche Aufnahme, dienen doch solche „Befehnten“ als spezieller Köder für neue Gläubigen, während die Gefahr, daß sie selbst hinter die Tricks der Medien kommen, erfahrungsgemäß nur gering ist.

Hat er sich dazu entschlossen, seine Rolle zu Ende zu spielen, so kann er gar nicht genug auf seiner Hut sein vor jenen Mächten, die das Studium des Okkultismus zu einer so zerstörenden Kraft für den menschlichen Intellekt zu gestalten vermögen. Am gefährlichsten ist die Forderung der ununterbrochenen Selbstkritik; denn schaltet man diese auch nur für Augenblicke aus, gestattet sich den Luxus, die „Phänomene“ einfach auf sich wirken zu lassen, so stellt sich allzu leicht der gefährliche Zustand einer halben „Ueberzeugungtheit“ ein, und mit ihr nimmt das Zerstörungswerk seinen Lauf. Rasch schreitet der Verfall des normalen Intellekts vorwärts; der ganze Seelenszustand scheint verwandelt: was vorher verdächtig war, erscheint nunmehr ganz natürlich und wird als Beweis genommen, jenes neue Beweismaterial wird gierig aufgegriffen und als Bestätigung erachtet. Die Kritikfähigkeit geht allmählich unter der massen-suggestiven Wirkung der anderen völlig verloren. Eine ganz neue Art von Logik wird akzeptiert, die dieselbe Persönlichkeit in keiner anderen Wissenschaft gelten lassen würde. Auch wenn das Medium jede zufriedenstellende Kontrolle abweist, indem Alter, Rang oder Charakter des Mediums als hinreichende Gewähr vorgegeben werden, so ist die Verzauberung der Forscherseele meist schon so groß, daß eher an die Echtheit der absurdesten „Phänomene“ als an einen Betrug des Mediums geglaubt wird.

Auch Dingwall hat es am eigenen Leibe zu spüren bekommen, wie widerstandslos der Verstand in diesem Milieu entartet, und bald fand er sich selbst als Einen, der ernsthaft Fragen an die Geisterwelt richtete; und mit Erstaunen nahm der sich ängstlich Beobachtende wahr, daß er bereits dahin gekommen war, das Quersich eines Stuhles, das Anschlag einer Tafel oder das Maheln eines Blattes Papier für Antworten aus „jener“ Welt zu halten. Damals erschloß sich dem englischen Forscher die

Das Kupieren der Pferde.

Ein Ruf nach Ergänzung des Tiersehgesches.

Wir erhalten von Oberingenieur a. D. Seyfried in Heilbronn eine Zuschrift, der wir folgendes entnehmen:

Ueber das Kupieren der Pferde (mit Verkürzung der Schweifrübe) wurde schon viel gesprochen, verhandelt und geschrieben, aber ein staatliches Verbot, wie dies in anderen Ländern schon längst vorhanden ist, ist leider bei uns in Deutschland noch nicht zustande gekommen. England, Schweden, Norwegen, Dänemark, Rußland, Schweiz und Amerika haben es schon längst verboten; um so stärker ist dessen Uebung in den Staaten Belgien, Holland, Frankreich. Vorteile des Kupierens ergeben sich nur für den Handel. Um so größer sind die Nachteile für den Käufer, für den Pfleger des Pferdes und insbesondere für das Pferd selbst.

Das Kupieren mit allem, was drum und dran hängt, ist eine hochgradige Tierquälerei, besonders wenn die Operation durch Nichtfachverständige vorgenommen wird.

Der größte Schmerz für das Pferd tritt ein, wenn nach dem Durchschneiden der Schweifrübe das Abbrennen des hervordringenden Blutstroms mit starkglühenden Eisenzangen vorgenommen wird. Die Pferde werden durch das Kupieren zum Teil zu Schlägern gemacht. Die Aufnahme und Verdauung der Nahrung, besonders während der heißen Jahreszeit, leidet sehr bei kupierten Pferden, weil sie das Ungeziefer nicht gut oder gar nicht abwehren können und außer dem Kopf und den Hautmuskeln besonders die Hinterfüße zur Abwehr verwenden müssen, was alles — abgesehen von den großen Qualen, die sie ausstehen müssen — Kraft und Futter kostet.

Die Wirtschaftlichkeit der Rohschweifhaargewinnung für die deutsche Möbel- und Autoindustrie leidet durch das Kupieren sehr, denn gerade an der nichtkupierten Schweifwurzel wachsen die meisten, längsten und besten Haare. Im Jahre 1927 hatte Deutschland etwa 4 Millionen Pferde, davon waren mindestens 3 Millionen kupiert. Diese hätten unkupiert Rohschweifhaare von etlichen Millionen Mark geliefert. Da es daran fehlte, wurden im Jahre 1927 18 931 Doppelzentner Wähne- und Schweifhaare eingeführt.

Zur Bekämpfung des Kupierens mache ich folgende Vorschläge: Das Beste wäre es, wenn es durch ein Tiersehgesetz baldigt verboten würde. Kupierte Pferde sollten nicht mehr prämiert werden. Es müßten darüber Verhandlungen mit Züchtern und Händlern gepflogen werden.

Die Tiersehvereine sollten sich dafür einsetzen, daß das Kupieren in allen Staaten, in denen es bis jetzt nicht verboten ist, als Film gegeben würde. Durch den Film würde sicherlich das Volk eine bessere Einsicht in das Wesen der Tierquälerei bekommen.

Sozial-individuelle Erziehung.

Was die Arbeiterdelegierten nicht gesehen haben.

Von unglaublichen Zuständen in dem sogenannten „Institut für sozialindividuelle Erziehung“ in Leningrad berichtet die „Swesda“ vom 30. Juni. In diesem Institut, in dem die Kinder auf moderner Grundlage einer sozialindividuellen Erziehung unterliegen sollen, herrscht eine unmögliche Atmosphäre von Diebstahl und Trunk, die die Zöglinge zum Selbstmord treiben. Vor kurzem hat sich einer der Zöglinge, der gerade vor der Entlassung stand, erhängt. Der Grund dafür soll die grausame Behandlung durch den Lehrkörper, insbesondere durch den Direktor, gewesen sein. Aus dem gleichen Anlaß haben zwei weibliche Zöglinge Selbstmordversuche begangen. Drei minderjährige Zöglinge sind Mütter geworden. Sowohl unter den Knaben als auch unter den Mädchen ist das Rauchen und Trinken etwas Selbstverständliches. Gestohlen wird nicht allein von den Zöglingen, sondern auch von den Erziehern.

Und in Moskau: Die Arbeiter- und Bauerninspektion des Rapons Sotnik hat bei der Revision des Kinderheimes Dinge zu Tage gefördert, die geradezu zum Himmel schreien. Acht von den Erziehern und außer ihnen der Arzt des Hauses und einer der Aufseher prügeln die Kinder systematisch. Mindestens vom Jahre 1926 an — wie es früher war, konnte nicht festgestellt werden — herrschte da ein Erziehungssystem, bei dem die Gewaltanwendung zu den hauptsächlichsten Einwirkungsmitteln gehörte. Dementsprechend war auch der Ton im Umgang der Erzieher mit den Zöglingen; Worte wie Dummkopf, Ekel, Vieh, Idiot, russisches Schwein und ähnliche, waren an der Tagesordnung. Zur Strafe mußten die Kinder im Winter im bloßen Hemde an die Luft, und sich hier mit Schnee einreiben, sie wurden gezwungen, die ganze Nacht über auf dem Korridor zu stehen oder sich in den für Kranke bestimmten Isolierzellen aufzuhalten usw. Dafür gingen die Erzieher, was Sittlichkeit anbetrifft, ihren Zöglingen mit gutem Beispiel voran. Auf Kosten des Kinderheimes veranstalteten sie für sich vergnügliche Abende — einmal selbst auf Veranlassung des Inspektors der Volksbildung —, auf denen es auch an Alkohol nicht mangelte, und in Begleitung der Zöglinge trieben dann die Erzieher und Erzieherinnen einen Flirt, bei dem es nicht allein beim Küssen blieb. Der Leiter des Kinderheims scheute aber auch nicht vor gewaltsamen Annäherungsversuchen bei seinen weiblichen Zöglingen zurück.

Welche Folgen ein derartiges Verhalten der Erzieher für die Disziplin des Kinderheimes haben mußte, läßt sich leicht denken, sagt der Berichterstatter der „Pravda“. Natürlich machten sie es auch in puncto Liebe den Erwachsenen nach. Schließlich fanden sich aber einige Zöglinge, die den Weg der Beschwerde einschlugen. Lange Zeit hindurch erfolgte keine Antwort. Dann erhielten sie ihre Beschwerden zurück. Natürlich lächelten die Erzieher nun ihr Mitleiden an den Kindern. Ein Teil der Zöglinge, die die Beschwerde unterschrieben hatten, wurden in die Kolonie für jugendliche Verbrecher übergeführt —; die Kinder nennen diese Anstalt Zuchthaus. Nun versuchen die Ueberrückgebliebenen sich auf geheimen Wegen Gehör zu verschaffen. Es gelang ihnen schließlich, das Bezirkskomitee der Kommunistischen Partei und die Arbeiter- und Bauerninspektion um ihren Beiden in Kenntnis zu setzen.

Das bemerkenswerte ist aber, daß diese grauenvollen Zustände andauern konnten, obgleich der Inspektor von dem Prügelssystem wußte und daß die Abteilung für das Gesundheitswesen zwei Monate lang auf die Forderungen des Bezirkskomitees, den prägenden Arzt seines Amtes zu entheben, nicht reagierte. Jetzt ist das gesamte Personal an die Luft gesetzt.

Ueberhaupt bildet das Kapitel „Kinderheime“ eine ständige Rubrik in der Sowjetpresse. So meldet z. B. der Tulaer Korrespondent der „Kommunistischen Jugend-Pravda“ über die Zustände in den Kinderheimen des Gouvernements: Trinkgeige, Kartenspiel, Schlägereien sind an der Tagesordnung; nicht selten kommt es selbst zu Mordtaten. In Crapivna wurden die Kinder auffällig, nachdem die Verwaltung sich geigert hatte, den Lebenszustand in den Heimen zu verbessern. Das Zimmer, in dem die Erzieher ihre Sitzungen abhielten, bombardierten die Zöglinge mit Steinen und Holzstücken. Als sie dann auf ihre Lehrer mit Dolchmessern losgingen, wurde die Polizei geholt. Es half aber alles nichts. Das Bombardement setzte nun gegen die Polizeibeamten ein. Die Erzieher wurden weiter geprügelt, ja selbst das Haus wurde in Brand gesetzt. „Nicht viel besser sieht es in den übrigen Kinderheimen aus“, schreibt der Korrespondent. Das Zentralorgan der Gewerkschaften „Trud“ berichtet über unglaubliche Zustände in Kiew. Außer sich vor Verzweiflung beschloß hier die Zöglinge — diesmal handelte es sich um junge Mädchen —, sich gemeinsam das Leben zu nehmen. Im letzten Augenblick kam man aber dahinter und konnte die Absichten der Kinder durchkreuzen; es war in allen Einzelheiten vorausgesehen, auf welche Weise das eine oder das andere der Mädchen sich das Leben nehmen sollte.

Von all dem ist den Arbeiterdelegierten natürlich nichts erzählt worden. Das geschieht aber im „sozialistischen“ Rußland unter kommunistischer Führung. Bestimmt läßt die Fürsorgeerziehung in Deutschland viel, ja sehr viel zu wünschen übrig — man nenne aber nur eine Fürsorgeanstalt, in der nur annähernd solche Zustände herrschten. Welches Geschrei würde dann aber die kommunistische Presse darüber erheben?

Wer weiß das?

- Eine Kreuzspinne kann ihr Rest viermal erneuern, ohne in der Zwischenzeit Nahrung zu sich zu nehmen.
- Karibische Beissen mit ihren Zähnen stählerne Angelhaken durch.
- Berlin hat durchschnittlich 16 Rebeltage im Jahr, Hamburg 91.
- Am 23. Januar 1823 wurde in der Nähe von Berlin der letzte Wolf geschossen.
- Die größte Bücherei der Welt ist die Nationalbibliothek in Paris. Sie enthält 1 500 000 Bände, 350 000 Flugschriften, 180 000 Manuskripte, 300 000 Landkarten, 1 300 000 alte Drucke und Kupferstiche und fast 150 000 Münzen.
- Eine Zitrone enthält bis 10 Proz. Wasser.
- Seehunde können aus dem Wasser heraus bis auf zwei Meter hohe Eiskollen springen.
- Die Insel Hiddensee (Düster) verliert fast jährlich einen Landstreifen von über einen Meter.
- Um ein Kilo Rosenöl herzustellen, sind in Persien 6000 Kilo Rosenblüten erforderlich.

Die Befreiung Hilde Fernleitner

Ein Wiener Roman
von Paul Burgstaller

(44. Fortsetzung.)

In dieser trügigen Einsamkeit der ersten in Armut und Verschlossenheit zugebrachten Wochen war es ihm eine Erlösung, daß der Zufall ihn an den gleichen Arbeitstisch neben Hilde gestellt hatte, neben ein Wesen aus einer Welt, die er nicht begreifen wollte und die er doch als heller empfand.

Es war vor dem zwölften November, dem Tag der Republik. „Wie werden Sie den feiern, Fräulein Hilde?“ fragte Drobauer. „Wissen Sie, daß Sie eine Schuld noch abzutragen haben?“

„Eine Schuld?“ Hilde erinnerte sich, daß sie ihm versprochen hatte, wenn er sich an einem Abend hübsch und munterlich und leicht ausfällig gegen den Doktor Werner benehme, damit nach seinem Wunsch ein Buch zu lesen.

„Also gut, geben Sie das Büchel her, das Sie in der Tasche haben.“

„Na, kein Büchel diesmal. Aber — Sie gehen mit mir zu einer Republikfeier, wenn's Ihren aristokratischen Äußeren auch zu wider sein mag.“

„Im Gegenteil, ich sperr' meine aristokratischen Reigungen in den Kasten und komm' sogar gern mit.“

Der Doktor Werner lächelte ironisch, als Hilde ihm von ihrer Absicht sprach. „Ich freue mich wirklich über die Republik und halte sie auch für was Höheres, der Menschenwürde mehr Entsprechendes — muß man deshalb einen Abend in einem verruchten Lokal mit sehr vielen Menschen zubringen?“

„Kawahl!“ zischte Drobauer.

„Die Reden lese ich, wenn sie interessant sind. Ich vermute sogar, daß sie gelesen viel gesättigter sind als gesprochen.“

„Ich verspreche Ihnen, daß wir Ihre Grabrede vorlesen lassen werden, und zwar von einem Hofschaulspieler,“ sagte der Drobauer, auf dessen rauen Witz Doktor Werner mit nachsichtigem Lächeln antwortete.

„Sind das schon die Vorschauer des Volkstümlichen?“

Betrachtet war das Riesenslokal, in dem die Feier der Republik abgehalten wurde. Ungeheuer viel Menschen standen da nebeneinander und umzingelten eine kleine Rinderheide, die sich an Tischen um die Rednertribüne versammelt hatte. Es roch nach Menschen, Bier und feuchten Kleidern.

„Na ja, bei einer Opernpremiera ist es glänzender,“ sagte Drobauer, gleichsam entschuldigend, als er mit Hilde eintrat, „aber das ist Zukunft, und dort — man darf eben die Dinge nicht nur von außen betrachten, sondern muß ihren Wert, ihren inneren Wert durchschauen.“

Hilde hatte sich an der Wand auf einen Tisch gesetzt. Die Menge schwatzte, es war ein wogendes Rauschen, das ihrem Gehör entstieg und das nur die hellen Stimmen von Burchen und Mädchen überliefen, die ihre Broschüren zum Verkauf ausriefen. Manchmal wurden auch Hochrufe laut, dann wurde es still, die Leute reckten sich, um zu sehen, wem die Begrüßung gegolten hatte, und gleich darauf brauste es wieder im Saale wie zuvor.

Pflichtlich das Klingeln einer Glocke, die Tribüne wurde von mehreren Männern und Frauen besetzt, und rasch wurde es im weiten Saale ruhig.

Ein Vorlesender sprach einige Sätze, die der Bedeutung der Feier galteten. Er sprach recht unpatetisch, zuweilen auch stockend, erfüllte schließlich eine Zeremonie. Schließlich erteilte er einem zweiten Redner das Wort.

Beifallstuscheln, wieder Hochrufe, Zurecherücken der Stühle. „Niederlegen!“ — ein Mann mochte den langen Drobauer, der sich vorgeschoben hatte, er solle vom Stöckel heruntersteigen, und nahm die Erklärung, daß dieser auf seinen eigenen Beinen stehe und sie nicht abschneiden könne, schließlich interessiert zur Kenntnis.

Ruhe.

Die Stimme des neuen Redners war volltönend und baritonalt, sie war gemocht, große Säle mit ihrem Klang zu erfüllen. Auch er begann ein wenig zurückhaltend, und es war, als suchte er erst den Kontakt mit den Zuhörern einzuschalten. Aber das dauerte nur einige Sätze lang, und dann erhob er sich, eins mit der Masse, die vor ihm war, mit seiner Stimme und mit dem Schwung seiner Gedanken ihr voranstürmend, sie mit sich packend, er riß die alten Wunden des Krieges auf, er zeigte die erfüllte und die unerfüllte Republik, er wies auf die kommende Zeit hin, die aller Verheißungen voll sei, aber nicht lässig erwartet, sondern in Kämpfen und Vorbereitungen ertönen werden müsse, er zürnte und drohte, legte in seine Worte, die sich an die Reichen, die ewigen Gewinner in noch so blutig verlorenen Kriegen, wendeten, Hohn, Mitleid zitterte darin, wenn er von den ewig Genarrten und Betrügern sprach, und wie die Fanfare des Sieges erklang es, als er die Zukunft heraufbeschwor, die Gerechtigkeit als ihr Zeichen haben werde.

Die Leute hatten gebannt zugehört. Am Anfang hatten sie laut zugestimmt und waren mit Beifalls- oder Empörungsrufen den Ausführungen des Redners gefolgt. Aber weiterhin waren sie verstumm, und man merkte es doch, wie sie mit allen Sinnen mit ihm durch die gedrückte Vergangenheit und die ringende, emporsirebende Gegenwart hinaus in die sichere, befreite und befreiende Zukunft mit allen ihren Gedanken und Gefühlen mitstürmten. Dann erst, als der Sprecher geendigt hatte, brach der Applaus los, die Leute, die sich um ihn drängten, hatten sich selbst wiedergefunden.

Der Drobauer war in seiner Erregung langsam vorgetreten, jetzt sah er, daß er sich von seiner Begleiterin entfernt hatte, und rasch kehrte er zu ihr zurück.

„Was sagen Sie dazu, was?“ fragte er leidenschaftlich.

„Es war wirklich sehr schön,“ antwortete Hilde.

„Sehr schön! Sehr schön!“ tadelte Drobauer. „Das war ja keine Theaterdarstellung, daß es sehr schön sein soll. Es war mehr! Eine Parademusik ist sehr schön, aber die Schlachtmusik, die eine Masse wie eine Lavine hinstürmen läßt, ist mehr, viel mehr!“

Der Drobauer war so erregt, daß er leuchtete.

„Wollen Sie bei dem Festkonzert dabei sein?“ fragte er.

„Nein.“ Hilde war zufrieden, in die Nacht hinauszuweichen. Drobauer sprach vom Sozialismus, von seiner Theorie und Wissenschaft.

„Sind Sie vielleicht dagegen?“ fragte er plötzlich Hilde, als ob sie ihm den schärfsten Widerstand entgegenzusetzen hätte.

„Aber was fällt denn Ihnen ein? Das ist ja geradezu selbstigend!“

„Na ja, was bleiben Sie dann auf der Zuschauergalerie? Warum kommen Sie nicht mit? Sie nehmen den Kampf des Tages einfach als künstlerischen Genuß hin und warten, wenn die Köpfe eingeschlagen werden!“

„O nein, ich war' nicht, ich hoffe mit Ihnen.“

„Na, alsdann! Kommen Sie zu uns, helfen Sie mit! Wieviel könnten gerade Sie leisten, Fräulein Hilde!“

Sie waren, während Drobauer noch immer drummte und begeistert war, ein Freiheitsgedicht rezitierte und sich in die Erläute-



rung von Organisationsfragen einließ, zum Kaffeehaus in der Josefstädter Straße gekommen, in dem Doktor Werner am Abend zu sitzen pflegte. Das war ausgemacht worden, daß sie sich noch treffen würden.

Doktor Werner ließ sich von der Feier erzählen und ersuchte, so wie Hilde dort noch im Saale, vor allem das künstlerische Element, das die gehörte Rede ausgezeichnet hatte.

„Hassen Sie auf, Herr Doktor,“ rief Drobauer hämisch, „das Fräulein Hilde wird in kurzer Zeit ein tätiges Mitglied der Partei. Sie werden sehen, wie sie Vorträge hält...“

„Ist das wahr?“ fragte Doktor Werner ernst.

„Er redet es sich ein,“ antwortete Hilde lachend. „Ich wüßte nicht einmal, wo ich die Zeit hernehmen sollte. Sie tun so, Drobauer, als ob Sie meinen Stundenplan gar nicht kennen möchten.“

„Ach was, der Arbeiter, der acht Stunden lang gearbeitet hat, und gar der erst, der früher einmal zwölf Stunden gearbeitet hat — ich frag' Sie, hat der mehr Zeit gehabt als so eine Studentin der Medizin?“

„Es kommt nicht auf die Zeit an,“ sagte Doktor Werner, „es kommt darauf an, daß man... daß unser eines... frei bleiben soll, ungehindert nach jeder Richtung hin.“

„Ist denn überhaupt jemand frei? Nur der polnische Faust hängt genau zwischen Himmel und Erde in der Luft, ohne je den Boden zu berühren!“ schrie Drobauer.

„Ich bin frei,“ sagte Doktor Werner stolz und sah dabei fest auf ihn.

„Ja, Schmecken!“ rief noch der Drobauer spigbüßlich, und dann verfiel er sich hinter einer Zeitung.

Auch Hilde sagte es mehr zu, ganz frei, ganz unabhängig zu sein. Auf der Universität zeigte ihr der erste Einbild, den sie in das Boreinsleben tun konnte, einen erbitterten Zwist um einen Sessel, den zwei Gruppen von Studentinnen miteinander ausfochten, weil jede ihn für ihr Boreinzimmer anforderte. Da hatte sie genug und wollte sie nicht mehr sehen. Soetodih beschwor sie freilich, einem Studentinnenverein beizutreten, und brachte sie mit zwei Kolleginnen zusammen, die sie vom Kopf bis zum Fuß musterten und dann wie beleidigte Herzoginnen jeden Satz damit einleiteten, daß sie sich auf den Wunsch ihres Landmannes Soetodih beriefen.

„Nur das nicht!“ rief Hilde, als die beiden jungen Damen fort waren. „Hören Sie, Herr Soetodih, lieber schab' ich zur Prüfung um zwanzig Gelente mehr, als daß ich mich mit denen zusammensetz.“

Hilde dachte jetzt nur an ihr Studium. Sie war unter den ersten, die sich zur Knochenprüfung gemeldet hatten und dadurch zu einem eingehenderen anatomischen Studium an den Knochen gelangte. Vor das Geheimnis des menschlichen Körpers selbst gestellt, war sie von Begeisterung für die höchste Wissenschaft, die ärztliche Kunst, ergriffen. Deshalb unterließ sie sich nun am liebsten mit Soetodih, weil sie mit ihm die Vorfälle im anatomischen Institut und die Vorlesungen besprechen konnte, die sie nunmehr einzig und allein interessierten. (Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Plackereien an der Grenze.

Ein bezeichnendes Grenzabenteuer hatte ein Baugner Lehrer zu bestehen, der mit einer Mädchenschule einen zweltägigen Ausflug ins Elbsandsteingebirge unternahm. Da ein Grenzübertritt vorgesehen war, wandte sich der Lehrer an das tschechische Konsulat in Dresden und erhielt dort den Bescheid, daß es vollaus genüge, wenn er sich an der Grenze einen Sammelausweis ausstellen lasse. In Rosenthal-Schweizermühle erhielt er gegen die entsprechenden Unterlagen für einen mäßigen Preis einen Sammelausweis, mit dem der tschechische Grenzposten die Klasse unbeanstandet passieren ließ. Bei der Heimfahrt am anderen Tag erklärte in Herrnsdorf der tschechische Beamte bei der Pafkontrolle auf dem Dampfer den Sammelausweis für ungenügend. Jedoch schien er geneigt zu sein, entgegenzukommen und einen Ausweg zu suchen. Er wollte sich erst mit seinem Kollegen besprechen, sagte der Beamte sehr höflich. Doch da fuhr zum allgemeinen Schreien der deutsche Grenzbeamte in sehr energischem Ton dazwischen und erklärte, daß er ein Entgegenkommen auf jeden Fall beanstande! Dadurch war der tschechische Grenzbeamte gezwungen, für jedes Mädchen der Klasse einen Einzelausweis ausstellen zu lassen — auch für zwei Mädchen, — die zwar auf dem Sammelausweis standen, aber infolge Erkrankung daheimgeblieben waren — und dafür neun Mark zu erheben. Der Vorfall erregte bei den Passagieren unangenehmes Aufsehen. Der deutsche Beamte mit dem bürokratischen Popf erreichte mit seinem Vorgehen, daß der tschechische Staat neun Mark erhielt, während die deutsche Behörde durch das Vorgehen ihres Beamten nicht nur keinen Vorteil, sondern nur wohlverdienten Spott erntete! . . .

Eine Frau im Dienste der GPU.

In einer von den russischen Sozialrevolutionären herausgegebenen Emigrantenzeitschrift schildert ein gewisser Gonyow seine Eindrücke aus Sowjetrußland, wo er sich längere Zeit illegal aufgehalten hat. Unter diesen Schilderungen befindet sich eine, die besonders interessant ist. Er erzählt von einem ausländischen Schriftsteller, der in Rostau die Dublänusfeierlichkeiten mitgemacht hat. Da dieser Schriftsteller Russisch kannte, eines Dolmetschers und Begleiters also nicht bedurfte, man aber fürchtete, er würde auf eigene Faust Forschungsreisen durch Rußland machen, so sand man den Ausweg, indem man eine verführerische Schönheit seinen Begleitern ließ. Es war eine von den Mitarbeiterinnen der GPU, deren spezielle Aufgabe es ist, sich der Ausländer auf der ihr eigenen Weise anzunehmen. Auch der Schriftsteller widerstand nicht den Reizen der schönen Frau, verlebte mit ihr einige genussreiche Nächte und Tage und dampfte hierauf ins Ausland ab. Die GPU hatte aber Wind bekommen, daß der Schriftsteller die Niederschrift seiner Eindrücke beabsichtigte — allerdings mit Ausnahme des stärksten Eindrucks, nämlich mit Ausnahme desjenigen, den die Frau auf ihn gemacht hatte. Und wieder sand die GPU einen Ausweg. Sie entlaubte die Verfäherin ins Ausland mit einem Paß, in dem sie als Frau des Schriftstellers vermerkt war. Die lustvollen Nächte, die die

beiden miteinander verbracht hatten, wurden gewissermaßen als stillschweigende Eheschließung betrachtet. So erschien die Schöne eines Tages in seinem Gesichtskreis — als seine Frau. Er war aber verheiratet. Es drohte eine Katastrophe. Und wieder fand sich ein Ausweg: die Niederschrift der Eindrücke wurde unterlassen, die russische Frau durfte um einen guten Happen Geld rascher nach Hause zurückkehren.

So schildert Gonyow. Für die Richtigkeit seiner Erzählung trägt er die Verantwortung. Weshalb sollte sie aber nicht wahr sein?

Die gestohlenen Modelle.

Die großen Pariser Modeshäuser sind mit dem Ergebnis der verflohenen Saison durchaus nicht zufrieden, ist doch der Abloß französischer Modelle nach England um 85 Proz. gesunken! Die Pariser Modeschöpfer machen dafür mehrere Gründe verantwortlich, von denen die Stabilisierung des französischen Franken ihrer Ansicht nach noch nicht der wichtigste ist. Schwerer fällt der Einfuhrzoll von 33 1/2 Proz. nach England ins Gewicht. Ferner: die amerikanischen Käufer haben Konjontien gebildet, und wo früher 12 Modelle gekauft wurden, kaufte man von amerikanischer Seite nur noch eins. Noch schlimmer aber sei eine Befürchtung, daß die Modelle kopiert oder durch geschickte Wirtschaftspione gestohlen würden. Bei den letzten Moderezeptionen hätte man beobachtet, das deutsche Käufer ironisch die Modelle von Mannequins begrüßt hätten, weil sie die gleichen Modelle schon einige Wochen zuvor in Berlin besichtigt hätten. Alle Bemühungen, hinter dieses Geheimnis zu kommen, seien bisher vergeblich gewesen, obwohl man die neuen Modellschöpfungen mit Argemugen hütete. Jedenfalls aber stünde das eine fest, — daß die mühsam geschaffenen Modelle vorzeitig unter der Hand weiterverkauft worden seien. Die schärfste Wirtschaftslage habe bereits einige Modeshäuser zu Einschränkungen in ihrer Produktion gezwungen.

Kuhstreich in Indien.

Seit drei Wochen herrscht in dem wichtigen Textil- und Getreidezentrum Fazilla bei Lahore vollkommener Stillstand der Geschäfte, weil sämtliche hindustanische Geschäftsleute im Streik der harren. Fabriken und Geschäfte sind geschlossen mit Ausnahme einiger kleiner von Mohammedanern geleiteten Läden. Der Grund für diesen jähen Streik ist die Tatsache, daß der englische Distriktskommissar den Mohammedanern die Erlaubnis zum Schließen von Läden gegeben hat, was gegen hindustanische Glaubensregeln verstößt.

Der Seetisch.

Hippe lebt einen guten Happen. Bestellt sich in Swinemünde einmal Seetisch gebaden.

Der Fisch kommt. Mit ihm ein Duff, der nicht gerade an Hilder erinnert.

Schimpf Hipps: „Der Fisch ist ja alt!“

Diener der Wirt: „Bedenken Sie bitte die Hige und den weiten Weg, bis wir die Fische aus Berlin herankommen!“

(Aus dem „Wahren Jakob“.)

Der Start der Finnen.

Das Internationale Sportfest des SV. Moabit.

Das große „Internationale Herbstsportfest“ des Sportvereins Moabit, das am gestrigen Sonntag auf dem Tiergartenplatz abgewickelt wurde, nahm einen glänzenden Verlauf. Das Fest bekam eine ganz besondere Note durch die

Beteiligung finnischer Arbeitersportler.

die zum ersten Male nach dem Kriege den Boden der Hauptstadt betreten hatten. Was diese Finnen den Berlinern gestern zeigten, war erstaunlich, sich mehr als einmal zu Weisheitsstürmen hin. Man kann vorweg ruhig zugeben, daß die finnischen Gäste bei unseren Arbeitersportlern keine ernstlichen Konkurrenten fanden. Das gerichtete der Vertreter unserer Farben keineswegs zur Unehr. Sie sind ehrenvoll unterlegen und werden von den Gegnern viel gelernt, viel abgesehen haben.

Zweifellos hat die Teilnahme der Finnen an dem Sportfest der Moabit zu dem großen Publikumserfolg beigetragen. Der grüne Rasen war von mehreren tausend Anhängern und Freunden des Arbeitersports dicht umfüllt. Aber nicht der Rasen, sondern auch der sportliche Erfolg ging weit über die Erwartungen des Veranstalters hinaus und zusammenfassend sei darum gesagt: Es war ein Sportfest, wie es in Berlin nicht oft zu verzeichnen war, ja das alle bisherigen Veranstaltungen, die internationalen Charakter trugen, weit übertrug.

Willkommen den Finnen!

Der Einmarsch der rund 600 Teilnehmer bot ein imponantes Bild. Der Vorsitzende des SV. Moabit, Braun, nahm vor Beginn der Kämpfe Gelegenheit, in kurzen, wuchtigen Worten auf die Bedeutung des Tages hinzuweisen. Den finnischen Arbeitersportleren erbot er ein herzliches Willkommen und gab dann den Platz für die Wettbewerbe frei. Die Hauptkonkurrenzen brachten auf der ganzen Linie ausgezeichneten Sport. Schon der 5000-Meter-Lauf, des fünfzehn Sportler, Berliner und auswärtiger Vereine, an den Start brachte, nahm einen interessanten Verlauf. Hier war es Pölicher-Bernau, der erwartungsgemäß den Sieg davontrug. Nach 3000 Metern hatte er die Führung übernommen, die er auch nicht mehr abgab. Mit etwa 30 Metern Vorsprung durchging Pölicher in 25:48,2 von Gierke-Roabit und Hagenöder-Bernau das Zielband. Im nachfolgenden 1000-Meter-Lauf traten die finnischen Gäste zum ersten Male in Wettbewerb: Numelin und Halén! Hier sollten die deutschen Arbeitersportler einen schönen aber auch ihren einzigen Triumph über die großen Gegner feiern. Bis zur 600-Metermarke war es Halén, der vor Bayer-Berolina die Spitze hielt. Da passiert die erste Ueberraschung, Bayer geht an Halén vorbei und läßt den Finnen mehr und mehr zurück. Aber noch ein Mann ist im Felde, der auf den „Ersten“ Anspruch erhebt. Es ist Gille von der F. L. Stettin, der plötzlich einen mächtigen, unerwarteten Vorstoß unternimmt und in prächtiger Manier unter dem Jubel der Zuschauer an Halén und an Bayer vorbeizieht. In der

neuen Bundesbestzeit

von 2:36,2 passierte Gille vor Bayer (2:36,9), Halén (2:37) und Numelin das Ziel.

Beim Diskus, Speerwerfen, Hochsprung und Kugelstoßen dominierten die Finnen. Die deutschen Leistungen blieben weit hinter denen der Gäste zurück. Im Diskus erreichte Takkinen-Finnland 38,59 Meter, sein Sportgenosse Franzen blieb nur um drei Zentimeter zurück. An dritter Stelle lag Reinhard-Berolina, der es auf 33,85 Meter brachte. Auch im Hochspringen hatten die Finnen keine Konkurrenz zu fürchten. Etholén-Finnland sprang fast mühelos 1,78 Meter. Zweiter wurde der Berliner Görlich (ASC.) mit 1,63 Meter. Im Kugelstoßen schickte Franzen-Finnland das Eisen bis 13,75 Meter. Zweiter wurde Behn-Spartia mit 11,75 und dritter Hauptmann-Beipzig mit 11,46 Meter. Sein großes Können zeigte Takkinen noch im Speerwerfen. Nach einem nicht ganz geschickten Anlauf warf er 56 Meter, um beim zweiten Versuch die Leistung um vier Meter zu verbessern. Weitere Versuche, die 60 Meter noch zu überbieten, scheiterten.

Der „Arbeiter-Nurmi“.

Unter größter Spannung wurde dann dem Start im 5000-Meter-Lauf entgegensehen. Befand sich doch kein geringerer als Virtanen-Finnland, den man schon ganz allgemein nur noch als den Arbeiter-Nurmi bezeichnet, unter den Läufern. Wie es denn auch nicht anders zu erwarten war, siegte Virtanen in bestechender Manier. Alle Gegner schaltete er bereits nach der ersten Runde ab und lief die elf Runden in fast unverändertem Tempo, den Vorsprung unaufhörlich vergrößern. Man glaubte

eine lebende Maschine

vor sich zu haben. Den größten Teil des Feldes hatte Virtanen bald überbunden, und als es hieß: Die letzte Runde, waren es nur Romonat, Buh und Gädick, die sich erfolgreich gegen eine Ueberrundung wehrten. Unter stärkstem Beifall durchließ Virtanen in der famosen Zeit von 14 : 54,7 Minuten das Ziel. Zweiter wurde Romonat-Fichte in 16 : 01,4, dritter Buh-Stettin in 16 : 12 und vierter Gädick-Moabit in 16 : 12,1 Minuten.

Den Abschluß der „großen Ereignisse“ bildete die 20x4-Stunden-Staffel, die von acht Mannschaften besetzt war. Nach einem recht wechselvollen Beginn gelang es den ASC.ern, nach dem zwölften Wechsel die Führung an sich zu reißen und den Vorsprung ständig zu vergrößern. ASC. siegte in 9 : 26 vor Fichte-ED. in 9 : 31,6. Dritter wurde Berolina.

Der Abend vereinigte eine große Zahl der Teilnehmer mit den finnischen Gästen im Roedwest-Hotel in der Turmstraße bei einem gemütlichen Zusammensein.

Die Resultate lassen wir im nächsten Sportfest folgen.

Sportreiten der Schupo.

Als Auftakt zu dem in den Tagen vom 14. bis 16. September stattfindenden Reitturnier der Schutzpolizei fand der Streifenritt zwischen den berittenen Polizeibereitschaften Potsdam und Berlin um den Wanderehrenpreis des Ministeriums des Innern statt.

Der Wettergott war dieser Veranstaltung wenig gut gesonnen. Bei strömendem Regen ritt um 11,15 Uhr die erste Streife vom Start am Forsthaus Sanssouci ab. Die übrigen Streifen folgten nach je 5 Minuten. Die ersten 2 Kilometer wurden auf prächtigem Gelände unter dem hohen Wipfel des Waldparkes zurückgelegt. Es wechselten Rauer, Gatter, Koppelried mit Natursprünge. Der Ritt führte sodann auf schönem Wiesenweg längs der Nauener Eisenbahn zum Reiberberg in Golm, wo durch Einbau mehrerer

Hindernisse für reiche Abwechslung gesorgt war, nach dem eigentlichen steilen Abterhänge. Bei Passieren der Eisenbahn nordöstlich Golm waren am Uebergang zwei Schranken als Hindernis aufgebaut. Von dort ging es durch eine Schlucht auf den großen Herzberg und nach Ueberwinden einiger anderer Hindernisse durch eine Kiesgrube mit steilem Tiefprung und einem tiefen Graben zum Ziel an der Heerstraße bei Eiche. Sämtliche Streifen zeigten sich den Anforderungen durchaus gewachsen, alle Pferde und Reiter erreichten in gutem Zustande das Ziel. Besonders anerkennenswert waren die Ritte der 2. berittenen Polizeibereitschaft Berlin unter Führung des Polizeihauptmanns Baumann und unter Teilnahme des Führers der berittenen Polizeiinspektion, Polizeioberleitnants Bertram, der 1. berittenen Polizeibereitschaft Berlin unter Führung des Polizeihauptmanns Jänisch und des Polizei-offiziers-Reiterregiments der Schutzpolizei Potsdam unter Führung des Polizeioberleitnants Köllner. Die drei Streifen haben in gleichmäßiger, guter Weise, mit gleichen Fehlern, die schwierigen Hindernisse überwunden, so daß ein Auscheidungskampf erforderlich war, den die Streife des Offiziers-Reiterregiments Potsdam gewann.

Arbeiterfußball in München.

Wien - Städtemannschaft 4 : 1

München, 3. September. (Eigenbericht.)

Die Wiener Fußballmannschaft Rudolphhügel, die bis vor vier Wochen noch einem professionellen Verband angehörte und dann geschlossen dem Vereinigten Arbeiterfußballverein Oesterreichs beitrug, spielte am Sonntag in München gegen die Städtemannschaft der Münchener Arbeitersportler. Das Spiel stand bei der Pause 1:1. In der zweiten Halbzeit übernahm Wien ganz die Führung. Schon zwei Minuten nach dem Wiederbeginn des Spiels war ein neues Tor erzielt. Das Spiel endete mit einem wohlverdienten Sieg der Wiener von 4:1. Sie verließen stürmisch gefeiert das Spielfeld.

Berlin schlägt Hamburg 6:3 (3:2)

Obwohl die Hamburger zum Fußballstädtekampf gegen Berlin nicht ihre stärkste Vertretung entsandt hatten, büßte das Treffen nur wenig oder gar nichts an Interesse ein: Nicht weniger als 3000 Zuschauer hatten sich im Berliner Poststadion eingefunden. Die Herren führten zwar ein schnelles Spiel vor, in technischer Beziehung waren sie den Einheimischen aber nicht gewachsen. Berlins Sieg mit 6:3 (3:2) war verdient errungen.

Turner in Brandenburg.

Die Altersturnfahrt zur Geburtsstadt des ATSB.

Die alte Gepflogenheit, alljährlich im September die Altersturner des 1. Kreises des ATSB. zu einem gemeinsamen Treffen zusammenzuführen, vereinigte die Altersturner gestern in Brandenburg, das man als Wiege des Arbeiter-Turn- und Sportbundes bezeichnen kann. Es war ein vernünftiger Gedanke, auch die Frauen zu dieser Fahrt einzuladen. Trohden noch wenige Tage vorher die „Opposition“ durch Rundschreiben Verwirrung anzustiften versuchte, fanden sich zirta

500 Altersturnerinnen und -turner

ein, die unter Führung der Freien Turnerschaft Groß-Berlin und der Freien Schwimmer Groß-Berlin teilnahmen.



Otto Gartz,

der Mitbegründer des Arbeiter-Turn- und Sportbundes.

Die diesjährige Fahrt galt im besonderen der Ehrung des 60jährigen Otto Gartz, der im Jahre 1892 in Brandenburg zur Gründung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes aufrief.

In Brandenburg angekommen, ging es mit klingendem Spiel durch die Stadt. Die anschließende Dampferfahrt führte in langsamer Fahrt zunächst durch den engen Flußlauf, um nach etwa 15 Minuten das offene Wasser zu erreichen. Noch liegen dicke Nebelschwaden über dem See. Doch bald kämpft sich die Sonne durch und gewährt einen herrlichen Ausblick auf die bewaldeten Ufer. In der Ferne grüht am jenseitigen Ufer das leuchtende Rot der Fahne des Helms der Naturfreunde. Bis Ratzke ging die Fahrt, beim Frühstück waltete in fürsorglicher Weise der Wirtschaftsausschuß, der keinen Rot leiden ließ. Doch vor dem Frühstück noch ein frisches, stärkendes Bad — schon sind die ersten im Wasser!

Bald entwickelt sich ein ungemütliches Lagerleben. Die Brandenburger Turnertafel kürzt die Zeit durch unterhaltende Besen. Dann geht es auf herrlichen Waldwegen nach dem des-

Leichtathletik-Länderkämpfe.

In Frankfurt a. M. und Berlin.

Frankfurt, 3. September.

Den am Sonntag in Frankfurt bei bestem Wetter und gutem Besuch abgehaltenen Leichtathletik-Länderkampf gegen die Schweiz gewann Deutschland erwartungsgemäß mit 89 gegen 49 Punkten. Besonders zu erwähnende Leistungen wurden nicht erzielt, außer einem neuen Schweizerischen Diskusrekord von 43,70 Meter.

Bei dem in Berlin zum Austrag gebrachten Länderkampf gegen Frankreich siegte Deutschland mit 84 gegen 64 Punkten. Die deutsche 4x100-Meter-Staffel erreichte mit 40,8 Sek. Weltrekordzeit. Ueber 400 Meter stellte Böhmer mit 47,8 Sek. einen neuen deutschen Rekord auf.

Auf Zement und Straße.

Bei Rütt, Rund um Berlin, Wannsee.

Zum Abschluß seiner diesjährigen Abendrennsaison hatte Walter Rütt u. a. einen Herausforderungskampf Louet-Tieg hinter Tandemführung im Programm aufgenommen. Eine Zugkraft übte jedoch diese Angelegenheit auf die Radsporthilfe nicht aus. Und so kam es, daß die Bahn nur einen dürftigen Besuch aufwies.

Der Kampf, den der Franzose in beiden Läufen gewann, war eine recht eintönige Angelegenheit. Auch die Fliegerrennen wußten nicht sonderlich zu fesseln. Nur im Tandem-Prämienfahren kamen die Besucher auf ihre Kosten. Hier zeigten Hahn-Longardt ihre Stärke und fuhren ein bravouröses Rennen gegen Knappe-Lorenz. Im Hauptfahren dominierte der Dresdener Fritz Schamberg. Das Berufsfahrer-Debut des Dresdners Kurt Einsiedel verlief wenig glücklich. Einsiedel gewann zwar seinen Vorlauf, scheiterte dann aber, da es ihm denn doch noch an Routine mangelt. Ergebnisse: Herausforderungskampf hinter Zweifeln. 1. Lauf, 25 km: 1. Louet 31:02; 2. Tieg 125 Min. zurück. 2. Lauf, 25 km: 1. Louet 31:47; 2. Tieg 165 Min. zurück. Hauptfahren: 1. Fritz Schamberg, 2. Hahn, 3. Spears. Endlauf der Zweiten: 1. Knappe, 2. Lorenz, 3. Einsiedel. Endlauf der Dritten: 1. Beinert, 2. Krüger, 3. Witte. Zweiflerprämienfahren: 1. Hahn-Longardt, 2. Knappe-Lorenz, 3. Kühl-Wahlbach. Deutsche Meile für Amateure: 1. Eggert, 2. Donath, 3. Funda.

Die Jubiläumsfahrt „Rund um Berlin“, die durch den Bau des BDR. zum Austrag gebracht wurde, stand wieder im Zeichen des Erfolges. Das herrliche, fast windstille Wetter begünstigte die Durchführung des Wettbewerbs, so daß durchweg gute Zeiten in den einzelnen Klassen für die rund 240 km lange Strecke erzielt werden konnten. Die Altersfahrer hatten eine auf 168 km verkürzte

einzelnen Sportplatz der Brandenburger Turnerschaft. Trefflich gerundet

das traditionelle Gericht: Erbsen mit Sped!

Nach der Mittagspause traten unter Führung des alten Gartz 300 Sportler und Sportlerinnen zu den Freilübungen an. Zu- vor heißt der Vorsitzende der Brandenburger Turnerschaft Otto Hoffmann die Erschienenen herzlich willkommen. Im Auftrage des Bundesvorstandes spricht Koppisch-Beipzig: Liebe Altersturnerinnen und Altersturner, Freundel! Gern überbringe ich Euch allen herzliche Grüße aus Leipzig. Verbindet mich doch angenehme Erinnerungen mit vielen, die heute hier zu Gast wollen. Troh aller Versuche der Berliner Opposition, diese Fahrt zu verhindern, habt Ihr der Einladung der Brandenburger Folge geleistet. Das ist der beste Beweis dafür, daß Ihr ernstlich gemittelt seid, in alter Bundestreue für die kulturellen Bestrebungen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes weiterzuarbeiten. Der Bundesvorstand dankt ganz besonders den Allen des 1. Kreises, die troh aller Beschimpfungen und Verleumdungen durch die Opposition dem Bunde die Treue bewahrten. Und ich kann Euch versichern,

daß Euch der Bundesvorstand in weitestgehender Weise unterstützen wird.

Unser alter Freund Otto Gartz ist uns ein leuchtendes Beispiel der Treue und unermüdbaren Tätigkeit für den Bund. Wir danken Dir, lieber Gartz, für alles und geloben, in alter Turnertreue Deinem Vorbild nachzueifern!

Alle bringen dem alten verdienstvollen Mitbegründer des Bundes ein herzliches Frei Heil!

Der Kreisvorsitzende Reichert begrüßte dann noch in kurzen treffenden Worten die Anwesenden und wünschte auch für die Zukunft harmonische und genossenschaftliche Zusammenarbeit! Die folgenden Freilübungen nach Musik unter der Leitung Stanislaus-Gartz folgten sich vom einfachsten bis zum Schwingen und Iffeln durch ihren körperbildenden Wert. Erreulich ist, daß sich auch die Frauen in hervorragendem Maße an den sportlichen Wettämpfen beteiligten. Während dann auf dem weiten Platz viele Teilnehmer sich an den allgemeinen Spielen und Staffettenläufen beteiligten, herrschte unter den Gästen

fröhliche Festimmung.

Das Turnerheim der Brandenburger bot in gastlichen Räumen angenehme Unterkunft und zuvorkommende Bewirtung.

Alte Freunde plauderten von Erinnerungen früherer Jahre, die Stunden harmonischen Zusammenseins vergingen allzu schnell. Bald nach Sonnenuntergang heißt es anreten. In einständigem March geht es mit Sang und Klang zur Stadt.

Zu Ehren des alten Gartz wird ein Fackelzug zum Bahnhof veranstaltet. Im hellen Feuerchein ziehen die Altersturnerinnen und -turner durch Brandenburg. Die alten Turnertreffen erklingen, gleichzeitig bekennend, daß nur durch Einigkeit und Geschlossenheit, durch brüderliches Zusammenhalten und gegenseitiges Vertrauen in alter Bundestreue weitergearbeitet wird.

Altersturnerinnen und -turner! Die Brandenburger Fahrt hat bewiesen, daß es wieder aufwärts gehen kann, wenn wir wollen. Nun wohl! wir wollen nicht nur, sondern wir werden auch im alten Brandenburger Geiste weiterarbeiten!

In Brandenburg ist eine Geldbörse mit Inhalt gefunden worden. Der Besitzer kann sie bei Robert Velschläger, R. Hochstädter Straße 10, Tel. Hanja 8096, abholen.

Strecke zurückzulegen. Leider verlief das Rennen nicht ohne Unfall. Der Fahrer R. Meier (BRG Süden) kam bei Wütermark so unglücklich zu Fall, daß er mit einem Schädelbruch ins neuere Krankenhaus transportiert werden mußte.

Die Einzelergebnisse: Klasse A: 1. Walter Hofmann (Sport 08) 7:56:34; 2. R. Dübber-Stettin, 1. Gg.; 3. W. Krawitter (Diamant), 1. Gg.; 4. W. Guller-Berolau, 1. Gg. — Klasse B: 1. Helmuth Ritzsche (Arminius) 8:08:07; 2. R. Bauer (Amateur Charlottenburg) 8:04:10; 3. R. Süßner (Diamant) 8:04:10,1; 4. G. Bremer (Apoll) 8:04:10,2. — Klasse C: 1. W. Krüger (Toruffa 80) 8:01:25; 2. W. Detmers (Kranke) 8:08:44; 3. G. Ren (Kranke) 8:08:44,1; 4. S. Damsch-Nacht 8:12:28. — Ullersfahrer (168 Kilometer): 1. G. Schulte-Trebbin 5:30:35; 2. P. Heilig-Reufels 5:34:33; 3. O. Lehmann-Bremen 5:54:33; 4. R. Berlin 6:02:32.

Schülersport im Stadion.

Im Stadion Grunewald fand am Sonnabend das Sportfest für die höheren Schulen Berlins statt, veranstaltet von der Berliner Turnlehrer-Vereinigung. Schon in den Vorkämpfen am Vormittag wurden sehr beachtliche Leistungen erzielt; die Endkämpfe fanden vor gut besetzten Tribünen statt, sie brachten den Beweis, daß an den höheren Schulen die Leibesübungen eine gute Pflegestätte gefunden und daß in den jungen Menschen manches Sporttalent steckt.

Dreikampf für Reitere: 1. Sieler (Oberrealschule Lichterfelde) 82 P.; 2. Reiniger (Andreas-Realschule) 80 P.; 3. Katorke (Staatl. Bildungsanstalt) 79 P. — **Dreikampf für Mittlere:** 1. Wiesel (Albrecht-Dürer-Oberrealschule Neufeld) 86 P.; 2. Funge (Siemens-Oberrealschule Charlottenburg) 84 P.; 3. Seis (Realschule Tempelhof) und Reich (Werner-Siemens-Realschule Schöneberg) je 83 P. — **Dreikampf für Jüngere:** 1. Amend (Realschule Lichterfelde) 80 P.; 2. Schmelzer (Oberrealschule Wilmersdorf) 75 P.; 3. Gantmann (Reibitz-Oberrealschule Charlottenburg) 74 P. — **Schmalwettkampf (Hochsprünge):** 1. Realschule Lichterfelde 1018 P.; 2. Staatliche Bildungsanstalt 1000 P.; 3. Oberrealschule Wilmersdorf 1006 P. — **Schmalwettkampf (Hochsprünge):** 1. Wilmersdorf-Realschule Charlottenburg 942 P.; 2. Werner-Siemens-Realschule 941 P.; 3. Reibitz-Realschule 929 P. — **100-Meter-Mannschaftsläufe:** 1. Stadt-Gymnasium 5:38,3; 2. Schüler-Realschule 5:41,9; 3. Oberrealschule Lichterfelde 5:47,5. — **400-Meter-Staffel (Realschulen):** 1. Realschule Steglitz 2:25,8; 2. Werner-Siemens-Realschule 2:29,7; 3. Fernram-Realschule 2:31,8. — **6x100-Meter-Staffel für Jüngere (Realschulen):** 1. Reibitz-Realschule 1:13,1; 2. Reisel-Realschule 1:13,4; 3. Realschule Steglitz und Stadt-Realschule je 1:13,9. — **Schieberballwettrennen:** 1. Rod (Reibitz-Realschule) 58 Meter; 2. Andrea (Oberrealschule Steglitz) 57,50 Meter; 3. Radzahl (Oberrealschule Wilmersdorf) 53,40 Meter. — **6x100-Meter-Staffel für Jüngere (Hochsprünge):** 1. Siemens-Oberrealschule 1:12,6; 2. Kaiser-Friedrich-Realschule 1:12,9; 3. Realschule Lichterfelde 1:13,6. — **Schwimmen, 4x50-Meter-Staffel (Realschulen):** 1. Werner-Siemens-Realschule 2:46,4; 2. Reisel-Realschule 2:55,4; 3. Karl-Michaelis-Schule 2:55,6. — **4x100-Meter-Staffel (Hochsprünge):** 1. Oberrealschule Spanau 2:45,4; 2. Staatliche Bildungsanstalt 2:46; 3. Friedrich-Realschule 2:46,2. — **100 Meter Brust (Jüngere):** 1. Reibitz-Realschule 1:32,2; 2. Reibitz-Realschule 1:32,2; 3. Lange (Dürer-Oberrealschule) 1:34; 4. Reibitz-Realschule 1:34,3. — **100 Meter Freistil (Jüngere):** 1. Reibitz-Realschule 1:10,4; 2. Stadt (Friedrich-Oberrealschule) 1:11,3; 3. Reibitz-Realschule 1:11,3.

Rennen zu Hoppegarten.

Polenrennen. 1. Mont Tote (Labendarf), 2. Sandluft, 3. Vase. Foto: 15:10. Platz: 18, 24, 15:10. Ferner liefen: Blanke Hans (4.), Finnland, Solbra, Cleve, Wiesbaden, Fegan, Emmerich.

Clubsrennen. 1. Schneefall (Stadler), 2. Kastilia, 3. Vergola. Foto: 25:10. Platz: 15, 16:10. Ferner liefen: Rignon (4.), Sfluan, Sanboal.

Daubisrennen. 1. Vohrenfette (Dames), 2. Treppenflucht, 3. Wanderlust. Foto: 14:10. Platz: 10, 12:10. Ferner liefen: Colbalma (4.).

Oppenheimsrennen. 1. Pellegrino (O. Schmidt), 2. Kralante, 3. Waanti. Foto: 19:10. Platz: 12, 13:10. Ferner liefen: Botikaster (4.), Orndorfer, Eichblitz.

Preis von Schierstein. 1. Frahlinn (Salbit), 2. Rheinwein, 3. Jöbur. Foto: 23:10. Platz: 13, 15:10. Ferner liefen: Patrizier (4.), Torzone.

Dauisrennen. 1. Emdenwarte (O. Schmidt), 2. Ellopabal, 3. See. Foto: 43:10. Platz: 20, 22, 20:10. Ferner liefen: Basall (4.), Feilen, Draf, Kambler, Vier See.

Huberrennen. 1. Ferne (Salbit), 2. Erinnerung, 3. Allerweltsmädel. Foto: 45:10. Platz: 27, 18:10. Ferner liefen: Hans Thoma (4.), Erdon.

Die Vorführungsreihe der Deutschen Hochschule für Leibesübungen wird im Oktober bestimmt nach Südostdeutschland und Wien führen. Die zuerst vorgesehenen ostpreussischen Städte werden dagegen nicht besucht.

„Heros“-Vorabend. Heute Montag, 20 Uhr, wird der B. C. „Heros“ in seiner Winterkampfstätte, dem Kriegervereinshaus, Chausseestraße 94, mit einem interessanten Programm aufwarten. Im Hauptkampf wird der neue Europameister Piskulla („Heros“) mit dem nordwestdeutschen Meister Klein („Heros“-Hannover) in den Ring steigen.



Montag, 3. September.

- 16,00 Frauenfragen und Frauensorgen. Charlotte Mühsam-Werther, M. d. RWR, 1. Vorsitzende der Zentrale der Hausfrauen-Vereine Groß-Berlin: „Probleme der Hauswirtschaft“.
- 16,30 Oberingenieur Siegfried Hartmann: Technische Wochenplauderei.
- 17,00 Uebertragung aus dem Haus der Funkindustrie. Unterhaltungsmusik, ausgeführt von Artur Guttmanns Ufa-Sinfonikern.
- 19,00 Emil Pirchan: Die Kunst der Kulisse.
- 19,30 Hermann Kasack: Kulturfragen in der Literatur, II. Zeittypus und Jugend.
- 20,00 Ob.-Reg.-Rat Prof. Dr. Möllers: Die Leistung der Deutschen Tuberkulosebekämpfung in den letzten 25 Jahren.
- 20,30 Internationaler Programmaustausch (Uebertragung von der Polskie Radio Warszawa, Warschau).
 - 1. Statkowski: Ouverture aus der Oper „Marja“.
 - 2. Melzer-Szczawinski: Klavierkonzert e-moll (Rosa Benzel).
 - 3. Statkowski, Mlynarski, Niewindomski, Gall: Lieder (Michalowski, Gesang).
 - 4. Stojowski: Polnische Suite.
 - 5. Maliszewski: Ballett „Syrana“ (Fragment) Philharmonie-Orchester, Dirigent: Emil Mlynarski.

Königs wusterhausen.

- 16,00 Stud.-Rat Friebel, Lektor Mann: Englisch (Kulturkundlich-literarische Stunde).
- 16,30 Herbert Lichtenhal: Das Orchester und seine Instrumente (IV).
- 18,00 Dr. Mederow: Gerhart Hauptmanns „Till Eulenspiegel“, Proben aus dem Werk mit verbindendem Text.
- 18,30 Stud.-Rat Friebel, Lektor Mann: Englisch für Anfänger.
- 18,55 Prof. Dr. Dahmen: Kälberkrankheiten und ihre Vorbeugung.
- 19,20 Dir. Dr. Scholz: Technische Neuerungen an Personen- und Lastkraftwagen (I)

Für eine Viertelmillion Beute!

Sieben Riefeneinbrüche aufgeklärt.

Einer der gefährlichsten und erfolgreichsten Pelz- und Konfektionseinbrecher, der 33 Jahre alte Adalbert Gulski, konnte nach langer Verfolgung jht von der Kriminalpolizei festgenommen und hinter Schloß und Riegel gebracht werden. Gulski hat sich nie, wie andere Einbrecher, mit kleinen Sachen abgegeben, sondern stets nur große Beuten gemacht, die ihm nach den bisherigen Feststellungen Werte von etwa ¼ Million in die Hände spielten.

Gulski wohnte früher mit seiner Frau in der Goytowitzstraße, trennte sich aber von seiner Frau und führte seitdem ein eigenartiges Doppelleben. Unter dem Namen „Direktor Kleinia“ mietete er sich eine Wohnung in Reutölin, als „Guts“

Augen der Leute ein anständiger Berliner Meister war. Keiner seiner Käufer ahnte im entferntesten, daß der erworbene Pelz Diebesgut war. Das Geschäft des tüchtigen Schneiders ist jetzt geschlossen, und die gutgläubigen Käufer haben ihre schönen Pelze wieder hergeben müssen.

Der Helfershelfer bei den Einbrüchen war ein 27 Jahre alter Roman Prjadka, der auch Mittäter an dem Juweleneinbruch in der Rheinstraße gewesen war. Nach seiner Festnahme wurde Prjadka, der zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt wurde, nach Tegel gebracht, von wo er aber am 31. Oktober 1926 ebenfalls entwich. Von der großen Seidenbeute aus dem Zentrum konnte nur ein einziger Hut wiedergefunden werden. Das genügt jedoch, um jedes Zeugnis nutzlos zu machen und die Verbrecher der Täterschaft zu überführen. Was Gulski und Prjadka sonst noch an Einbrüchen und anderen Straftaten auf dem Kerbholz haben, ist Gegenstand der Untersuchung. Es dürften dabei noch manche Ueberraschungen zutage kommen.

Machts nach!



Diese eifrigen Leser des „Abend“, Spätausgabe des „Vorwärts“, werben fleißig für ihr Blatt. Sie bitten um Nachfolge.

„besser Kleinia“ bezog er ein zweites Quartier bei einem Tischlermeister in Dahmsdorf. Seine Berliner „Geschäfte“ tätigte er meist als „Klermann“. So war es schwierig, des Gefuchten habhaft zu werden, da er jedesmal, wenn man ihm auf den Fersen war, sein anderes Quartier aufgesucht hatte. Seine Festnahme verdankte er letzten Endes einer törichten Wette. Ein Freund von ihm, ein gewisser Gevatter, war mit einem Auto nach Rehm gefahren, während Gulski auf seinem Motorrad dorthin kam. Unterwegs auf der Chaussee veranstalteten die beiden Freunde eine Wettfahrt. Dabei rannte Gevatter mit seinem Auto den Gulski an, so daß er zu Fall kam und sich eine schwere Schenkelzerrung zuzog, die ihn zwang, das Bett zu hüten. Er wurde in seine Behausung nach Dahmsdorf gebracht, ohne daß der biedere Tischler ahnte, wer sich hinter dem „Gutsbesitzer“ verbarg. Bei der Untersuchung über diesen Motorradunfall stießen Kriminalkommissar Braschwig und die Beamten der Dienststelle B. 3 nun auf den Verlegten, der niemand anderes sein konnte als Gulski. Sie drangen überraschend in sein Zimmer ein und nahmen ihn aus dem Bett heraus fest. Bei ihm fand man zwei geladene Pistolen, darunter eine Dregse-Dienstpistole, die während der Revolution aus den Beständen des Polizeipräsidiums gestohlen worden war.

Das Schuldkonto des Verhafteten ist lang und schwer. Er hat nicht nur die bereits erwähnten Pelz- und Konfektionseinbrüche verübt, sondern ist auch der Einbrecher, der am 4. Oktober 1926 in ein Juweliergeschäft in der Rheinstraße zu Friedebau einbrang und dort für 20 000 M. Beute machte. Bald darauf wurde er von Beamten der Dienststelle B. 3 ermittelt und festgenommen. Er hat noch 7 Jahre Zuchthaus zu verbüßen. Als er zu einem Termin nach Brandenburg an der Havel gebracht wurde, gelang es ihm durch einen dreisten Handstreich, sich am 5. November 1926 wieder die Freiheit zu verschaffen. Er entschlüpfte aus dem Schöffensaal und schloß die Tür von außen ab, so daß der ganze Gerichtshof eingesperrt war. Wie man jetzt weiß, fuhr er nach der Flucht mit seinem Motorrad nach Kreuznach und kehrte erst Monate später nach Berlin zurück. Dann ging er an die „Arbeit“ und vollführte Einbrüche über Einbrüche.

Auf sein Konto kommt auch ein großer Seideneinbruch im Zentrum, bei der die Beute etwa 70 000 M. wert war. Mit dem modernsten Werkzeug ausgerüstet, drang Gulski mit seinen Komplizen immer durch die Decke vor, ohne daß er auch nur ein einziges Mal gesehen oder gestört wurde. Von diesen Riefenbeuten konnten Kriminalkommissar Braschwig und seine Beamten bisher für 80 000 Mark Waren wieder herbeischaffen. Der Rest ist natürlich im Laufe der Monate in alle Winde zerstreut und muß erst ausfindig gemacht werden, soweit das überhaupt noch möglich ist. Der Reutöliner Freund des Gulski, Gevatter, spielte die Rolle des Zwischenhändlers und Vermittlers. Alle Pelze wurden an einen 60 Jahre alten Schneider Philipp Jarosch aus der Lindenstraße gegeben, der über die beste Rundschafft verfügte und in den

„Menschenfreundlichkeit“ am Plöbsee.

Wie ein Fischereipächter mit wandernden Arbeitern umgeht.

Ein besonders beliebter Ausflugspunkt für die ruhebedürftige Berliner Arbeiterbevölkerung ist der Plöbsee nördlich Bernau. Es handelt sich hier um ein schönes Fläckerchen Erde, das nur von wirklichen Naturfreunden besucht wird. In letzter Zeit macht sich nun der Pächter der Fischerei auf dem See, ein Schneidermeister aus Bernau, recht unliebsam bemerkbar. Er möchte am liebsten alle Wanderer aus jenem Gebiet verjagen. In einem der letzten Sonntage lagerten dort wiederum einige Arbeiterwanderer, durchweg ältere, gelebte Leute, denen es in keiner Weise einfiel, in die Privatrechte der Besitzer einzugreifen. Plöblich tauchte der Pächter auf, schlug von seinem Kahn aus mit einem Ruder auf die im See Badenden ein und holte sich sogar Polizei zu Hilfe. Die Schupoleute waren zwar sehr zurückhaltend, sie konnten aber den Menschen von seinem Vorhaben nicht abbringen. Er drohte sogar mit dem Schießprügel, um die Wanderer für immer von diesem Gelände zu vertreiben.

Das Verhalten dieses Herrn ist um so unverständlicher, als es sich hier bei den Wanderern nicht um Gruppen aus den Reihen der sogenannten „wilden Wanderer“ handelt, die vielleicht die Fischerei gefährden könnten. Es wurde im Gegenteil festgestellt, daß alle Anwesenden ganz besonders Rücksicht auf die Rechte der Pächters nahmen. Aber auch der Bevölkerung Berlins — und hier handelt es sich nur um erholungsbedürftige Proletarier — muß Schutz auf ihren Wanderschaften gewährt werden gegen Uebergriffe einzelner Besitzer oder Pächter. Wir unterbreiten hiermit das Verhalten jenes „Wanderfreundes“ der Öffentlichkeit und mahnen unsere Arbeiterwanderer zur Vorsicht im Gebiet des Plöbsees.

Einlenkung. Wegen der Untergrundbahn-Saararbeiten in der Großen Kranfurter Str. verkehren die Wagen der Linien 9, 68, 69, 70, 76 in Richtung Berlin vom S. d. R. ab bis auf weiteres über Strausberger Straße, Landsberger Straße.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdruck verboten.) Vorwiegend heiter und trocken, morgens und abends sehr kühl. — Für Deutschland: Im Nordwesten und dem äußersten Süden stärker bewölkt, sonst allgemein trocken und vielfach heiter bei sehr kühler Nacht.

Unternehmen der Gewerkschaften



LINDCAR

Ohne Anzahlung

Wochenrate 3.- Mk.
Monatsrate 12.- Mk.

Zu beziehen durch sämtliche freigewerkschaftlichen Organisationen od. direkt durch

LINDCAR-FAHRRADWERK
Aktiengesellschaft

Berlin - Lichtenrade

Erste Niederlage:
Berlin SW, Oranienstraße 127
Zweite Niederlage:
Berlin NO, Gr. Frankfurter Str. 83
In beiden Niederlagen Reparaturwerkstätten
VERKAUF werktäglich von 9 bis 19 Uhr

Bergmann

über 70 Filialen in Groß-Berlin

färbt!
wäscht!
reinigt!

Herbstkleidung für Damen u. Herren wird schon jetzt erbeten